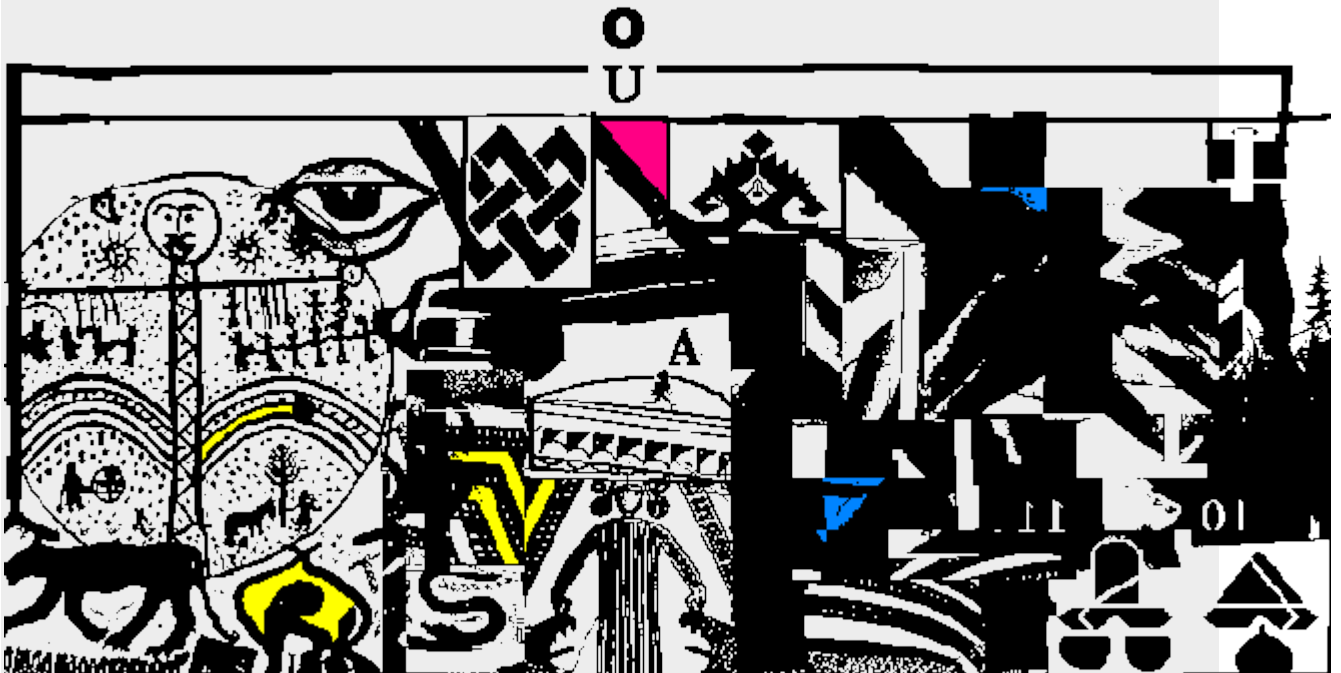


Postpostmoderne



Was kann nach der Postmoderne kommen?

Hans Greimer

Einleitung - Die eine Vernunft und die vielen Rationalitäten

Unter diesem Titel fassen die Autoren APEL und KETTNER eine Reihe von Ansätzen über moderne Vernunftkonzepte zusammen.

Eine Systematisierung der Vernunftbegriffe in der Moderne (FULDA/HORSTMANN) bringt es auf 33 verschiedene Ansätze.

Wurde der Begriff der Vernunft einst von der Aufklärung mit dem Annahmen menschenwürdiger Verhältnisse und Befreiung aus Unmündigkeit verbunden, wird heute, offensichtlich nach den schweren gesellschaftlichen Erschütterungen durch die Weltkriege, mit Vernunft eher Bevormundung, Gefühllosigkeit, Einförmigkeit, totalisierende Unterdrückung assoziiert. Mit der Kritik der Irrationalität einer verselbständigten „instrumentellen“ Vernunft (HORKHEIMER/ADORNO) wurde die Vernunfttradition im Zeichen einer „radikalen Vernunftkritik“ als ganzes für einen Irrweg erklärt.

Betrachtet man die Tendenzen der in der Sammlung aufgeführten Vernunftkonzepte im Überblick, so bemerkt man die durch die historischen Erfahrungen gezähmten und modesten Vorgaben, Anspruchsniveaus und Funktionen, die man einem revidierten Vernunftsbegriff zumuten will. KETTNER meint daher, dass heute nur ein **"bornierter Vernunftabsolutismus relativiert würde**, den loszuwerden kein Übel sei.“

Wir möchten im folgenden eine Vielzahl von Problemen zusammenfassen, denen sich alle jene Vernunftkonzepte gegenübersehen, die der Vernunft nach wie vor eine „einheitsstiftende Funktion“ in der Administration der auseinandergetretenen Rationalitätsformen zumessen wollen. Die in diesen Konzepten selbst nicht lösbaren Probleme erblicken wir:

a) einerseits in der mangelhaften Fundier- und Legitimierbarkeit (Autorisierung) derselben **jeweils durch sich selbst**; sie sind ja die „höchste Grundlage“ ihrer selbst und müssen sich daher der von WELSCH geforderten selbstreferentiellen Konsistenz stellen und

b) in der hochgradigen Mangelhaftigkeit dieser Ansätze bei der Lösung der empirisch-pragmatischen gesellschaftlichen Probleme in den einzelnen Staaten (Sozial- mit Untersystemen) sowie in den zunehmenden Spannungen im Weltsystem. (In diesem Bereich mangelt es auch nicht an Versuchen, sich den „pragmatischen Prozessen“ (WILL) mit praxisbezogenen Ansätzen zu nähern, um die „Verfehlung des Konkreten“ (GERT) in der traditionellen Vernunftkritik auszugleichen.

Man könnte daher sagen, die „einheitsstiftenden“ abstrakteren Versuche bleiben vorsichtig, sich oft nur auf formale Strukturen der Vernunft beschränkend; die „Blutleere“ dieser Ansätze provoziert jedoch ausgleichende pragmatistische Modelle. Ein Vereinheitlichung der beiden Strömungen steht noch aus.

Wir werden versuchen, durch die Einführung eines praxisbezogenen Gesellschaftsmodells eine Konfrontation zweier „einheitsstiftender“ Vernunftkonzepte mit den pragmatischen Problemen einer „Systemrationalität“ im Konflikt mit Partial-Rationalitäten von Untersystemen, Schichten usw. anzudeuten.

Abschließend werden Hinweise auf die Möglichkeit gegeben, die derzeit diskreditierte Konzeption der Vernunft in Parametern einer unendlichen und unbedingten Vernunft eines transpersonalen und transgesellschaftlichen Grundwesens neu zu begründen. Die künftige planetare Akzeptanz eines solchen Ansatzes hängt sicherlich von jeweils persönlicher und gesellschaftlicher Prüfung derselben ab. Die Anregung wird jedoch gegeben, weil dieser Vernunftkonzeption eben alle jene Mängel nicht anhaften, die zur historischen Diskreditierung einer Begründung der Vernünftigkeit in einem unendlichen und unbedingten Grundwesen bisher führten. Schließlich ist sie in der Lage, die heutige Vielfalt der geschilderten Vernunftkonzepte in sich „friedlich“ zu vereinigen.

1. Die transversale Vernunft (WELSCH)

1.1. Totalitäre Ästhetik - Das Moderne Erhabene

Im folgenden werden längere Zitate der Übersichtlichkeit halber in einer anderen Schriftart gesetzt.

1. Ästhetik transformiert sich zu einer generellen, gerade auch *wirklichkeitsbezogenen* Disziplin, die der Beachtung von Heterogenität dient....Eine Ästhetik, welche der Dynamik des Erhabenen gemäß, die Schranke der Kunst überschreitet, wird hinsichtlich der ganzen Realität zu einem Sensorium für Grunddifferenzen und zu einer Instanz, die dem Heterogenen Gerechtigkeit widerfahren läßt. Angesichts einer Wirklichkeit, deren Pluralität heute durch massive Uniformierungstendenzen bedroht ist, wächst die Relevanz und Dringlichkeit einer solchen Ästhetik. Das gegenwärtig zu beobachtende Interesse an ihr - wobei bezeichnenderweise nicht kunstbezogene Reflexionen, sondern Erschließungsleistungen ästhetischen Denkens für Wirklichkeitsphänomene im Vordergrund stehen - hat zweifelsohne damit zu tun.

2. Diese Veränderung ist zugleich mit einem Übergang von der traditionellen Ästhetik zu einer neuen *Aisthetik* verbunden. *Wahrnehmung* wird vordringlich und grundlegend. Das rührt daher, dass die Heterogenität (von Lebensformen, Handlungsweisen, Wissenstypen

usw.) nicht deduziert werden kann, sondern zuallererst wahrgenommen werden muss. Eine Ästhetik, die sich im Zeichen des Erhabenen kunstimmanent dem Heterogenen zuwandte, führt in ihrem Wirklichkeitsbezug zu einer Aisthetik, die auf den pluralen Charakter und die einschneidenden Differenzen im Realen achtet.

3. Eine solche Aisthetik schließt eine *Anästhetik* ein. Sie richtet ihr Augenmerk auf die Ausschlüsse, die mit jedem Wahrnehmen verbunden sind. Wahrnehmung inmitten von Heterogenität ist wahrhaftig gar nicht anders möglich, denn als Mitwahrnehmung und Beachtung von Ausschlüssen. Sie verlangt eine spezifische Aufmerksamkeit auf die Blindheit des Wahrnehmens selbst, auf die immanente Anästhetik jeder Ästhetik. Eine solcherart um anästhetische Aspekte erweiterte Ästhetik ist also zugleich wahrnehmungskritisch und selbstkritisch. In alledem löst sie noch einmal einen gewichtigen Zug des Erhabenen ein. Schon bei Lyotard wurde ja ein Zusammenhang von Erhabenem und Anästhetik deutlich: dem Nicht-Darstellbaren - einem konstitutiv Anästhetischen - konnte sich nur eine Ästhetik zuwenden, die Anästhetisches zu thematisieren vermag. Dies gilt es - im Anschluß auch an Adorno - weiter zu entfalten: Als Wahrnehmung der Brüche zwischen den einzelnen Sinngebilden, als Bewußtsein ihrer Unübersetzbarkeit ineinander und als Aufmerksamkeit auf die Verzerrungen, die auf der Kehrseite eines jeden Sinns lauern. Eine solche anästhetisch sensibilisierte Ästhetik führt darüber hinaus die für Adorno so wichtige Kritik an blinder Herrschaft fort. Denn sie opponiert dem intern herrschaftlichen Charakter von Wahrnehmung - allerdings nicht, indem sie solche Herrschaftlichkeit negiert oder verwirft, sondern indem sie durch die Beachtung der grundlegenden Spezifität und Beschränkung allen Wahrnehmens die damit gesetzte Blindheit ins Licht rückt und so im Maß des Möglichen relativiert.

Unter Punkt 4 nimmt WELSCH zur Standardeinwendung Stellung, hier solle die Ästhetik über den Bereich der Kunst hinaus Bedeutung zugesprochen werden, ja sie würde zu einem ästhetisch-politischen Totalitarismus führen. "Als realgeschichtliches Beispiel steht dabei das Menetekel "Ästhetisierung der Politik=Faschismus" vor Augen. Gerade daran würden die Gefahren einer Ästhetik des Erhabenen offenkundig, denn in welchem Zeichen vollzog sich die Ästhetisierung der Politik, wenn nicht im Zeichen des Erhabenen?

Katastrophen sollten Nachdenklichkeit auslösen, nicht das Differenzierungsvermögen außer Kraft setzen. Offenbar kann sich die geschilderte Befürchtung nur gegen das traditionelle Erhabene richten, während die anhand von Adorno verfolgte Deklination des Erhabenen gerade ein Gegengift gegen solche Totalisierung bildet. Zumal gilt das von einer Ästhetik der mittlerweile skizzierten Art, von einer um Aisthetik und Anästhetik erweiterten Ästhetik. Wenn deren Grundinteresse darauf zielt, dem Heterogenen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, und wenn sie ihre ganze Aufmerksamkeit darauf richtet, Grunddifferenzen, Ausschlüsse und Unübersetzbarkeiten wahrzunehmen und zu verteidigen, dann stellt sie offenbar ein kritisches Gegenpotential gegen solche Totalisierung dar. Gerade sie verteidigt das Verschiedene und gebietet allen Übergriffen Einhalt.

Daher ist eine "Ästhetisierung der Politik" aus ihrem Duktus nicht zu befürchten, sondern wird in ihrem Horizont gerade bekämpfbar. Eine solche Ästhetik führt nicht zu einer Politik der großen Integration, sondern zu einer Politik, die für die heterogenen Ziele, wie sie in den diversen Lebensformen, Handlungsweisen und Wissensarten verkörpert sind, sensibel ist und ihnen im Maße des Möglichen zur Entwicklung verhilft. Sie arbeitet einer Politik nicht der Totalisierung, sondern der Inkommensurabilität zu. Daher ist die Ästhetik von der hier die Rede ist, auch allergisch gegen die Tendenz zum Gesamtkunstwerk, und das nicht bloß binnenästhetisch, sondern ebenso transästhetisch, also gerade auch hinsichtlich des "politischen Gesamtkunstwerks", wie es in der Tat die faschistische "Ästhetisierung der Politik" charakterisierte.

Eine Ästhetik, die das Erhabene im gekennzeichneten Sinn beerbt, tritt der Verschmelzung von Wirklichkeitssphären entgegen." Im weiteren nimmt WELSCH Bezug auf die Ästhetik Marinettis, die von Benjamin kritisiert wurde. "Marinetti treibt eine ästhetische Faszination mitsamt deren Verselbständigung und Totalisierung auf die Spitze; alles Entgegenstehende, noch jede natürliche oder ethische Regung wird davon überschwemmt. Aber das folgt eben nicht bloß in terminologischer, sondern in ideologischer Konsequenz der Großversöhnungslogik des *Schönen* - nicht der Sprenglogik des *Erhabenen*.

Die moderne Ästhetik des Erhabenen hat mit diesen Apsirationen gebrochen. Sie hat von ihrer ganzen Konstitution her eine Sperre gegen derlei Totalisierungen eingebaut, sowohl gegen die "schöne" wie gegen jede andere Totalisierung. Ihr kritisches Auge richtet sich gegen den Bombast des Ganzen, ihr fürsorgliches Interesse gilt der Diversität des Widerstrebenden. Sie ist ein Anwalt der Eigenständigkeit aller Wirklichkeitssphären- sowohl der ästhetischen Sphäre als solcher wie auch der anderen ihr gegenüber. Sie mahnt Differenzen zu beachten und den Unversöhnlichkeiten sich zu stellen. Einer Ästhetik dieser Art sollte man nicht mit dem Argwohn erneuter ästhetischer Totalisierung begegnen; man hätte vielmehr Anlaß, ihre Widerstandskraft

gegen all solche - schleichende oder manifeste, alltägliche oder traumatische - Integration und Hyperversöhnung anzuerkennen.

5. Schließlich tendiert eine solche Konzeption von Ästhetik - und auch das führt einen Zug von Adornos Denken weiter - zu einer Position, die man durch die Formel "Ästhetik als Erste Philosophie" kennzeichnen könnte. Diese heikle Aussage ist erläuterungsbedürftig. Dabei ist zugleich zu erklären, in welcher spezifischer und legitimer Sinn eine derartige Ästhetik ein Anwalt des Ganzen zu sein vermöchte. Im Sinne der Totalisierung kommt ihr eine solche Funktion - das sollte klar geworden sein - gewiß nicht zu. Auf anderer Ebene und in neuer Weise aber ist ihr ein Bezug aufs Ganze sehr wohl eigen. Insofern nämlich, als diese Ästhetik genau jene Struktur exponiert und vertritt, die das Ganze als eine Pluralität heterogener Gebilde vor Augen bringt und von dem man heute sagen kann, dass sie weithin das Weltbild unserer Zeit bestimmt. Denn schier allenthalben ist unser Denken dazu übergegangen, die Idee eines letzten Fundaments zu verabschieden und statt dessen eine originäre Vielzahl wirklicher und möglicher Welten, Sinngestalten und Lebensformen anzuerkennen und als Basisbeschreibung zu vertreten. Dies reicht von philosophischen Heroen wie Heidegger und Wittgenstein über Ansätze bei Derrida und Goodman oder Putman und Rorty bis hin zu detaillierten Analysen bei FOUCAULT und Feyerabend.

Diese Weltsicht, die unsere neueren Erfahrungen und Verständigungsweisen bestimmt, und in diesem Sinn als eine Erste Philosophie unserer Zeit gelten kann (wenn man mit diesem Terminus nicht seine theologischen Lasten, sondern seinen philosophisch-formalen Sinn verbindet: den einer Explikation der grundlegendsten Verstehens- und Denkformen), ist in besonderer Weise der Ästhetik zu eigen und vertraut... So gesehen ist unser Grundbild von Welt primär ästhetisch konturiert. Daher vermag eine Ästhetik, die diese Grundstruktur exponiert, für das Ganze zu sprechen. Sie tut dies freilich so, dass sie zur Achtung und Wahrung der Pluralität anhält - gegen jegliche Totalisierung. Darin tritt sie noch einmal insgesamt für das ein, was Adorno im besonderen als Interesse des Erhabenen identifiziert hatte: Gerechtigkeit gegenüber dem Heterogenen.

Die Ästhetik des Erhabenen hat, indem sie in die Poren unseres Bewusstseins drang, und die Erste Philosophie unserer Zeit mitprägte, zu einer kritischen und offenen Weltsicht geführt - gegen jeglichen Monumentalismus und Substantialismus, wie er ehemals mit der Kategorie des Erhabenen verbunden war. Das überkommene Erhabene verfiel in der Tat der Lächerlichkeit; das Moderne hat sich von seinen alten Lasten befreit.

1.1.1. Kritische Bemerkungen

Das moderne Erhabene im Sinne dieser Theorie erweist sich als erhaben im traditionellen Sinne. Es stellt eine überzeitliche, jeglicher Änderung durch andere Ästhetiken entzogene These und Grundstruktur über

- 1) das Verhältnis des Differenten, Heterogenen, Inkommensurablen zum Ganzen und
- 2) das Verhältnis des Differenten zu sich selbst dar.

Ein wirklich Modernes Erhabenes müsste sich selbst den Forderungen seiner selbst unterziehen und sich selbst

neben alle anderen, bisherigen und in Zukunft noch möglichen Ästhetiken stellen, und sich selbst als ein Differentes, ein Gebilde in der Pluralität des Ganzen erkennen, müsste sich selbst jeglichen überzeitlichen, über jeder möglichen Entwicklung stehenden Meta-Charakter absprechen, dürfte sich nicht selbst gerade als das exponieren, was es bekämpft, als ein letztes Fundament. Es dürfte sich selbst nur als eines vielleicht unendlich vieler möglicher Gebilde (Fundamente) in einer originären Vielzahl anderer bereits bisher historisch wirklicher, verwirklichter aber auch möglicher Ästhetiken erfassen, und dementsprechend die Forderung seiner selbst auf sich selbst

anwenden, um dem Vorwurf zu entgehen, selbst wiederum ein traditionell Erhabenes zu setzen und zu sein.

Ein wirklich Modernes - Erhabenes im Sinne der Forderung müsste mit sich selbst viel kritischer und strenger umgehen, denn so, wie es konzipiert ist, ist es in doppelter Hinsicht selbst totalitär. Zum einen agiert es selbst wieder mit Ausschluss, Verdrängung, indem es das traditionell Erhabene, alle Ästhetiken, die es hervorbrachte, ausklammert, und die künftige Möglichkeit eines "anderen Erhabenen" nämlich eines Erhabenen, das substantiell von einem absoluten, unendlichen Ganzen und Einem ausgeht, in dem erst deduktiv alles Viele, Unterschiedene, Differente, und Heterogene aller Sphären, usw. erkannt wird, grundsätzlich ausschließt, dagegen selbst eine Art Blindheit fordert, oder besitzt.

Gebilde heterogener Pluralität einer originären Vielfalt sein. Es darf nur *ein* Vielfältiges neben vielen anderen Vielfältigen sein, es darf nur *ein* originäres Glied, *ein* originäres Gebilde bei einer originären Vielzahl sein, seine Ganzheit darf nur die Ganzheit eines der Vielfältigen sein, seine Fundamentalität darf nur die Fundamentalität eines der vielen Originären in der Vielzahl sein.

Es dürfte nur *ein* Gebilde in der Struktur des Ganzen sein. Es darf nur das Ganze eines originär Differenten, Heterogenen sein. Wäre es das *Ganze des Ganzen* aller originären Vielzahlen, aller heterogenen Gebilde der Pluralität, so würde es sogleich übergehen in das traditionelle Erhabene, das es bekämpft, es wäre inadäquat herrschaftsstiftend Totalisierendes. Ist also das Moderne Erhabene Ganzes nur eines der Differenten in der originären Vielzahl, stünde es neben allen anderen Ästhetiken, die es in der Geschichte bisher gab und die es je geben wird, auch neben den von ihm bekämpften, dann hätte der Kampf dagegen keine Berechtigung, dürfte letztlich nicht geführt werden.

Ist aber das Moderne Erhabene das "Ganze des Ganzen" also aller heterogenen Gebilde in der originären Vielzahl, so wäre es ein Erstes *über, jenseits* der originären Vielzahl heterogener Gebilde, es wäre also originärer und primärer als die originäre Vielzahl, womit aber die Originarität der Vielzahl nicht mehr bestünde, sondern in einer Relation zur Originarität des Ganzen des Ganzen stünde. Damit aber würde das Ganze des Ganzen zu einem traditionellen Erhabenen, zu einer Einheit über der Vielheit, einem Ganzen jenseits der Teile, es gäbe dann also einen Ursprung über der Vielheit, eine Einheit über der Vielheit, die aber die Vielheit nicht nur formal bestimmt und bedingt, sondern sie auch *inhaltlich determiniert* (womöglich als solche erst über ihre Konzeptualität konstituiert).

Alles dies aber sind Charakteristika des vom Modernen Erhabenen kritisierten traditionellen Erhabenen, welches somit wieder eingeführt und postuliert wäre. Es bleibt also bereits hier die Frage: Wie ist das Ganze des Modern - Erhabenen Ganzes?

Was schließlich das von WELSCH skizzierte Moderne Erhabene betrifft, so ist zu den obigen Problemen u.a. auch noch folgendes hinzuzufügen:

1. Die Begriffe "Ganzheit", "Heterogenität", "Differenz", "Grunddifferenz", "Pluralität", "originäre Vielzahl", "Ausschluss", "Einschluss", "Brüche zwischen den Sinngebilden", "Struktur", "Grundstruktur" "Inkommensurabilität", usw. implizieren und postulieren eine Theorie eines Ganzen und einer originären Vielzahl. Diese Theorie ist sinnvoll nicht aufrechtzuerhalten ohne eine Totalisierung aller heterogen erkannten Gebilde des Ganzen als einer Pluralität, **von der die Theorie selbst aber auf jeden Fall ausgeschlossen werden muss, um "bestehen zu können"**. Wird sie nämlich auf sich selbst angewendet, verliert sie jede Anwendungszulässigkeit auf die originäre Vielzahl, deren Teil sie selbst würde. Die Theorie muss daher selbst die gewaltsam einheitsstiftende, totalisierend herrschaftliche Funktion besitzen, die am traditionelle Erhabene abgelehnt wird.

Sagt nicht diese Theorie für **alles** Differente, wie man mit ihm umzugehen hat? Sagt es nicht auch, wie und in welcher Form Wirklichkeitssphären verschmolzen werden dürfen und müssen?

Wir begegnen hier einem Mangel, der vielen epistemologischer Thesen anhaftet: etwa auch dem zirkulären Werden bei HEGEL, dem hermeneutischen Zirkel, der Eliminierung des Allgemeinbegriffs in der Spätphilosophie Wittgensteins, Approximationsthesen an die Wahrheit, den Diskurstheoremen bei FOUCAULT, dem Kohärenzpostulat sowie den Grundlagen einer kommunikationstheoretisch begründeten pragmatischen Wahrheitstheorie, und einer kommunikationstheoretisch begründeten Universalität der Rationalität bei HABERMAS.

Allen diesen Thesen ist gemeinsam, dass sie eine letzte Grundlage, ein letztes Fundament, leugnen, sich selbst jedoch als ein solches allgemeingültiges, jeglicher zeitlichen, geschichtlichen oder sozialen Relativität entzogenes Fundament exponieren. Würden sie konsequent, was sie von allen anderen Theoremen und Epistemen behaupten, auch auf sich selbst anwenden, wozu sie bei genügender Redlichkeit verpflichtet wären, so würden sie in das Werden, die Relativität, Zeitlichkeit, in den Wandeln usw. hineingezogen, dem sie alle anderen Episteme unterwerfen. Sie fordern für sich selbst ohne sachliche Begründung, ohne Substantialität, **letzte unveränderbare Grundlage, letztes un-relatives (absolutes) Fundament zu sein**, und gerieren damit selbst als das, was sie am meisten zu eliminieren versuchen: als Erhabenes im traditionellen Sinne, als sachlich Fundamentales.

WELSCH hat in seinem späteren Werk: *"Vernunft. Die zeitgenössische Vernunftkritik und das Konzept der transversalen Vernunft"*. 1995 eben diese Probleme der selbstreferentiellen Konsistenz sehr ehrlich und konsequent aufgegriffen, in einer Schärfe, die bei HABERMAS etwa nicht zu finden ist. Wir gehen unter ..auf diese neuen, verfeinerten Überlegungen gesondert ein.

2. Tatsächlich erweist sich dieses Moderne Erhabene nur als eine von vielen bisherigen Theorien über das Verhältnis des Ganzen zu Teilen, des Einen zum Vielen. Die These, dass es kein letztes Fundament gäbe, sondern eine originäre Vielzahl von Welten bestünde, daher auch die Erkenntnisstruktur dieser originären Pluralität adäquat sein müsse, ist zweifelsohne nur eine Variante der bisher in der Geschichte der Philosophie entwickelten Episteme. Übersehen wird dabei aber bereits, dass die These selbst nicht selbst Heterogenes, Differentes, Inkommensurables zu einem anderen, zu vielen anderen sein darf und kann, sondern selbst von sich fordert:

Einheitliches, Ganzes des Ganzen, Unwandelbares, Unveränderbares und damit Totalisierendes zu sein. Totalisierung hieße ja in etwa Verganzheitlichung usw.

Ist nicht dieses Moderne Erhabene im Sinne seiner eigenen Erkenntnistheorie nur wieder ein einzelnes Sinngebilde, behaftet mit Verzerrung, die auf der Kehrseite eines jeden Sinns lauern. Oder ist dieses Moderne Erhabene nicht ein einzelner Sinn, sondern der einzige GANZE SINN, dessen erkenntnistheoretische Berechtigung aber eben von diesem Modernen Erhabenen geleugnet wird? Wie kann sich dieses Moderne Erhabene selbst unbegrenzten Sinn zugestehen, wo es doch nur einzelne Sinngebilde zulässt, die notwendig Verzerrungen besitzen und auch partial blind sind? Ist dieses Moderne Erhabene allseitig, alldurchdringend sehend, ohne jegliche Blindheit?

Wenn allerdings WELSCH meint, dass dieses Paradigma des Modernen Erhabenen "weithin das Weltbild unserer Zeit bestimmt" so gilt dies nur in begrenztem Maß für die Staaten Mitteleuropas, nicht mehr für Nordamerika und Japan und sicher nicht für die Staaten der Dritten und Vierten Welt. Auch in den Industriestaaten konkurriert das postmoderne Paradigma mit anderen Ansätzen.(Vgl. unten....).

1.2. Umsetzung in die pragmatische Ebene („Verfehlung des Konkreten“)

Wir wollen nun einige ernste pragmatische Probleme aufzeigen, welche dem Postulat des modernen Erhabenen anhaften, dessen Grundinteresse darauf abzielt, dem Heterogenen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, Grunddifferenzen, Ausschlüsse und Unübersetzbarkeiten wahrzunehmen und zu verteidigen, das kritische Gegenpotential gegen Totalisierungen darzustellen, welches der Verschmelzung von Wirklichkeitssphären entgegentritt, als ein Anwalt der Eigenständigkeit aller Wirklichkeitssphären, welcher sich den Unversöhnlichkeiten stellt. Zu vertreten ist die Vorstellung einer Struktur, die das Ganze als eine Pluralität heterogener Gebilde vor Augen bringt.

In meinem Aufsatz "*Problems of the Concept of Evolution Demonstrated in Kinship and Social Change among Migrant Workers in den Wiener Beiträgen zur Ethnologie und Anthropologie Vol.5 (1989)*" wird stufenweise die typische postmoderne Problemsituation expliziert:

1.2.1.1. Sozialsystem

Ein integrativer Ansatz funktionalistischer und konflikttheoretisch-dialektischer (marxistischer) und postmoderner Positionen mag etwa das folgende Faktorenmodell der Gesellschaft (als eines Ganzen von Heterogenem) ergeben (FIGUR 1 in <http://or-om.org/Migrationsprobleme.htm>), welches nur für hochindustrialisierte Länder Anwendung finden kann und selbst einem bestimmten Punkte der Wissenschaftsentwicklung entspricht:

- a) Ebenen, a.a Religion-Kultur-Technologie-Wissenschaft-Kunst (K)
a.b Sprache-Kommunikation (S), a.c Wirtschaft (W), a.d Politik-Recht-Ethik (P);
- b) Schichtaufbau;
- c) Individualebene;
- c.a Minoritäten, c.b Subkulturen;
- d) natürliche Umwelt;

e) Gegensatzdimension, e.a innerpsychische Gegensätzlichkeit mit psychologischen und rollentheoretischen Ansätzen, e.b soziale Gegensätzlichkeiten; f) Zeitdimension. (Vgl. genaue Explizierung in PFLEGERL, 1977).

Da es sich um ein bestimmtes System im Bereich der Industriestaaten handelt, wollen wir dieses als

Sozialsystem₁

bezeichnen, das in seinen soziologischen Eigenheiten als grünes System gelten soll. (Die Metapher von der Grünheit des Systems ist natürlich bereits wiederum eine starke Simplifizierung des Differenten, weil in der Grünheit Schattierungen bestehen können, aber das Different <Andere> des systemdifferenten Grünen (Eigenen) im System selbst sich als Einsprenkelungen anderer Farben darstellt, worauf hier noch gar nicht eingegangen wird).

Es wäre naiv, die Probleme nicht zu sehen, die hier bereits entstehen:

* Unsere Sätze bis hierher gehören einmal vorerst dem Sozialsystem₁ an, haben daher grüne Färbung, sind nicht systeminvariant, gehören dem Eigenen Grünen an, dem Different-Grünen.

* Wenn auch das Modell des Sozialsystem₁ in der Lage ist, alle Begriffe aufzunehmen, die im Sozialsystem₁ jemals gebildet werden sollten, (darin sind natürlich auch alle Begriffe und Ansätze der Postmoderne enthalten, neben allen anderen Epistemen der Rationalität), so haftet ihnen doch Subjektivität und Intersubjektivität bezogen auf das grüne System an.

* Die reflexiven Leistungen (Selbstthematierungen), welche von der Systemtheorie vorausgesetzt werden (vgl. etwa HABERMAS, Theorie des kommunikativen Handelns, oder das hier dargelegte Modell der Postmoderne einer Struktur, die das Ganze als eine inkommensurable Pluralität erfasst, oder das weiter unten benützte Modell der Ordnung der Ordnungen nach Waldenfels), unterliegen hinsichtlich ihrer Begrifflichkeit einer System-Immanenz und Systemvermitteltheit bezüglich des Sozialsystem₁. Damit bleibt auch die postmoderne Systemtheorie durch ihre Sozialsystem₁-Immanenz und Sozialsystem₁-Vermitteltheit in ihren Reflexionsleistungen an die Systembedingtheiten des Sozialsystem₁ gebunden. Es ergibt sich bildhaft die Frage, inwieweit reflexive Selbstthematierungen der Systemtheorie die Grünheit ihrer eigenen Sozialsystem₁-Immanenz und -Vermitteltheit abschütteln könnten.

Wir benehmen uns - kurz - in unseren Reflexionen über die eigene Gesellschaft bereits immer so, als könnten wir sie unabhängig von unserer eigenen Grünheit betrachten, über sie grün-unabhängige Aussagen machen, Meta-Aussagen, die farblos, unabhängig von jeglicher Evolution unseres eigenen Systems, ja aller Systeme wären. Wir haben dies oben auch für die Postmoderne nachgezeichnet.

Auch sie erhebt sich über die eigene Implikationen in eine Farblosigkeit, die sie nicht rechtfertigen kann und sie in Traditionell-Erhabenes zurückbringt, das sie bekämpft. Auch sie repliziert "transzendente Gewalt" nach Waldenfels. Obwohl wir so denken, hat diese Art des Denkens derzeit noch keinerlei wissenschaftlich gesicherte Grundlage.

Wir halten fest: Die Aussagen über das *Sozialsystem₁* durch einen Vertreter des Systems (auch WELSCH, Lyotard, Waldenfels usw.) besitzen keinerlei theoretisch gesicherte Grundlage jenseits der Grünheit des Systems.

1.2.1.2. *Sozialsystem₁* und *Sozialsystem 2*

Die theoretischen Grundlagen der wissenschaftlichen Forschung werden zusätzlich diffuser und unsicherer, wenn wir Aussagen über zwei Systeme treffen wollen, was in den verschiedensten Wissenschaftsdisziplinen, aber auch in der politischen Praxis geschieht und letztlich auch in der Postmoderne geschehen muss. (vgl. Waldenfels Begriffe von Egozentrik, Logozentrik und Ethnozentrik).

FIGUR 2 zeigt in vorläufig naiver Weise die Gegenüberstellung zweier Sozialsysteme. Das *Sozialsystem 2* sei bestimmt durch vom grünen *Sozialsystem₁* erheblich abweichende Determinanten. Wir nennen es daher lila und bezeichnen es als

Sozialsystem 2

Das lila System stelle etwa ein Entwicklungsland dar.

Zwei färbige Systeme,, die Weltbilder zweier unterschiedlich gefärbter Systeme, können weder mit den Begriffen eines der beiden Systeme noch mit denen eines dritten, anders gefärbten, Systems adäquat aufeinander bezogen werden (Problem der Transformationsadäquanz von Begriffen). Die Probleme unter 1.1. machen deutlich, dass durch die *Sozialsystem₁-Immanenz - Vermitteltheit* (*Sozialsystem 2-Immanenz und -Vermitteltheit*) der Begriffe in *Sozialsystem₁* und *Sozialsystem 2* eine Übertragung in andere Systeme inadäquat ist.

In einem Gleichnis kann dies folgend veranschaulicht werden:

Sozialsystem₁ seien die technischen Konstruktionspläne eines PKWs und *Sozialsystem 2* die Pläne eines von Pferden gezogenen Wagens. Man kann einen PKW mit den Konstruktionsbegriffen eines Pferdewagens beschreiben oder umgekehrt den Pferdewagen mit den Begriffen eines PKW. Offensichtlich werden aber beide Beschreibungen inadäquat sein. Zu prüfen ist weiterhin, ob der Beschreibende des PKW nur die Pläne des *Sozialsystem₁* kennt, oder beide und umgekehrt, ob der Beschreibende der Pferdewagen nur die Pläne *Sozialsystem 2* kennt oder beide.

Hier wird neuerlich deutlich, dass unsere auf diesem Blatt geschriebenen Sätze selbst, um sinnvoll sein zu können, einem System ohne *Sozialsystem₁-Immanenz* usw. angehören müssen, wobei das Problem des infiniten Regresses der Reflexions- und Sprachstufen wiederum auftritt. Subjekte aus *Sozialsystem₁/Sozialsystem 2* benützen bei der Betrachtung (Forschung) von *Sozialsystem 2/ Sozialsystem₁* die mit jeweiliger Systemimmanenz und -

Vermitteltheit behafteten, gefärbten Begriffe (Brillen) und können daher durch diese Begriffsverzerrung (Farb- und Glasverzerrung), das *Sozialsystem 2/ Sozialsystem* nur mangelhaft erkennen, woraus sich eine durch die jeweilige System-Immanenz und -Vermitteltheit bedingte Inadäquanz^(farblos) der Erkenntnis ergibt.

Unsere hiesigen Aussagen (z.B. auch alle Überlegungen Waldenfels` und anderer postmoderner Philosophen), welche das Problem des (europäischen) Ethnozentrismus behandeln), befinden sich zweifelsohne auf einer Über-Ebene, Meta-Ebene M₁. Es ergibt sich:

WELSCH hat neuerdings in seinem Werk über die transversale Vernunft 1995 auf Seite 916 f. in überzeugender und begrüßenswerter Weise auf die Probleme der Selbstwidersprüchlichkeit des Pluralitätskonzeptes hingewiesen. Die Frage, ob selbstreferentielle Konsistenz der Aussagen zu fordern ist, oder ob diese als Forderung nicht einzulösen sei, thematisiert er am Gegensatz: D`ALAMBERT/RUSSEL. WELSCH kritisiert zu Recht die bei RUSSEL nicht fundierte Hierarchisierung des Wirklichkeitsaufbaus. "Menge aller Mengen" sei Totalität, diese sei nicht Gegenstand, sondern Idee. Eine Idee kann nicht Gegenstand sein. Totalität genieße einen "idealen Sonderstatus". (Wie allerdings dieser Sonderstatus begründbar, im Pluralitätskonzept begründbar sein sollte, wird nicht dargelegt).

WELSCH betont, dass man sich der Selbstreferentialität konsequent stellen müsse, was viele Denker nicht unbedingt beachtetten.

Für seine Konzeption behauptet er, dass sie keine andere eliminiere, sie erhebe keine Ausschließlichkeitsansprüche und sie sei für den Dialog mit anderen Konzeptionen offen.

Dem scheint aber bereits folgende Passage zu widersprechen:

"Transversale Vernunft bezeichnet die Grundform von Vernunft überhaupt. Das Konzept der transversalen Vernunft ist nicht bloß ein spezifisches Konzept, sondern rekuriert auf die Grundform von Vernunft überhaupt, bringt diese zur Geltung. Es mag sein, dass transversale Vernunft nicht die ganze Vernunft ist, aber sie scheint allenthalben deren grundlegender Modus zu sein. " (S 916).

In einem neueren Aufsatz :“Vernunft und Übergang“ (1996) arbeitet WELSCH noch präziser heraus, dass sein Vernunftkonzept keine Metaordnung erlasse.

Um diese traditionelle Erwartung zu erfüllen, müsste Vernunft nicht nur ein überlegenes Vermögen sein, sondern zudem über Prinzipien verfügen, welche die Dekretierung einer Meta-Ordnung erlaubten. Das ist jedoch nicht der Fall. Vernunft besitzt solche Prinzipien nicht. ..Vernunft ist vielmehr strikt als **reine Vernunft** (Hervorhebung des Autors) zu verstehen, und das bedeutet: sie besitzt keine **inhaltlichen sondern ausschließlich formale Prinzipien (die logischen Prinzipien)**.

Mit dieser scharfen Trennung von formalen und inhaltlichen Elementen im Vernunftdiskurs tauchen natürlich die gesamten Probleme der Vernunftkritik KANT`s und des frühen WITTGENSTEIN wieder auf. Wie sind die für die Verwaltung aller Rationalitätsformen im Rahmen der transversalen Vernunft konstitutiven formalen Prinzipien selbst fundiert? Woher könnten gerade sie die Legitimation erhalten, gerade so, wie sie bei WELSCH definiert sind, auch als formale Prinzipien die All-Verwaltung aller Rationalitätsformen zu übernehmen, die

universale Richterin zu sein? Daneben entsteht natürlich das schwierige Zusatzproblem, dass auch formale Prinzipien selbst **einen Inhalt haben, dessen Fundierung überhaupt nicht erfolgt.**

Die Grundform hat selbst keine über die anderen Vernunftkonzepte hinausgehenden, "besser" fundierten Kriterien, sich als elementare Grundform, als eine nicht-spezifische zu konstituieren, um als **konstitutive** Vernunft-Grundform eingesetzt werden zu können, selbst wenn sie als „reine“ nur formale Prinzipien enthielte. Auch widerspricht die Vorstellung der "Grundform" und ihrer Elementarität den Behauptungen, dass die transversale Vernunft selbst nicht verabsolutierend sei, sich nur neben alle anderen stelle, offen sei usw.

WELSCH führt weiter aus, seine Aussagen eröffneten Diskussionsangebote an andere Konzepte, nicht-pluralistische Ansätze würden aufgefordert, zu erklären, wie sie eine Absolutbegründung unter faktischer Pluralität generell sich vorstellen. (S.925). Bis zum Erweis des Gegenteils nehme er aber an, dass eine solche Begründung nicht möglich sei.

WELSCH erkennt wie wir die Metagestik JEDER Vernunftkonzeption gegenüber allen anderen, betont auch sehr feinsinnig, dass man sie aber doch nach der ART zu unterscheiden hätte, wie sie sich auf andere beziehen. (S.930). Das Verhalten sei entweder verdrängend, eliminierend oder anerkennend oder eben gleichgültig. "Die Art, wie sie ihren metakonzeptionellen Bezug anlegen, unterscheidet sie voneinander (S.930). Auch das Pluralitätskonzept habe nur eine SPEZIFISCHE Bezugsart auf die anderen Konzeptionen und keine univ ersell-neutrale.

Hier scheint sich WELSCH zu widersprechen, weil er vorne meint, die von ihm ausgemachte Fähigkeit der Vernunft: Unterschiedliches in den Blick zu nehmen, zwischen Divergierendem überzugehen, seine Charakteristik vergleichend zu beurteilen und Relationen des Unterschiedlichen insgesamt zutreffend zu bestimmen, sei nicht als Funktion einer der beteiligten Konzeptionen sondern als Leistung eines ihnen gegenüber reinen und spezifisch für solche Übergangsp positionen kompetenten Vermögens zu verstehen. Eine solche REINE Fähigkeit löst seine transversale Vernunft aber aus allen anderen Vernunftkonzepten eben heraus und gibt ihr eine universell neutrale Position, welche er als "elementarste Potenz der Vernunft" und das Medium

ALL

ihrer Operationen bezeichnet (S 915).

Seine spezifische Bezugsart dürfe nur dahingehend geprüft werden, ob sie mit ihren konzeptionellen Prinzipien übereinstimme (S.931). Der Pluralitätsansatz verlangt die Zulassung, Anerkennung und Beförderung auch anderer Konzeptionen. Es gäbe aber Auflagen. (Vielheitsbeachtung, Spezifitätsbewusstsein, Alternativenanerkennung und Grenzbeachtung).

Ähnlich dem Prinzip moderner Demokratie ginge es um Pluralitätssicherung unter Dissensbedingungen. (Hier erweist sich wohl, dass dieses Vernunftkonzept in der Nachhut der Evolution der Vernunft steht und nicht deren utopische Vorhut bildet).

Es könnten daher nur solche Positionen unverändert akzeptabel sein, denen das Prinzip und die Möglichkeit der Anerkennung von Alternativen eingebaut sei.

Das Pluralitätskonzept übersieht aber, dass es mit allen anderen Vernunftkonzepten in der Pluralität nur genau NEBEN allen anderen stehen dürfte, auch wenn es sich als transversale

Vernunft auf formale Prinzipien beschränkt, und dass es vor allem für jeden ein Leichtes ist, wie wir schon oben zeigten, eine noch darüber gelagerte Metafähigkeit jeder Vernunft anzunehmen.

Die Vernunft kann alle Vernunftkonzepte 1 usw. transzendieren und in einer Meta-Sicht auf alle blicken, was den infiniten Regress in die Betrachtung bringt. Das Pluralitätskonzept ist, wie wir sahen, von WELSCH nicht als ein Ansatz konzipiert, der sich durch den Kontakt mit anderen grundsätzlich in Frage stellen könnte oder wollte, wenn WELSCH auch andeutet, dass das Ergebnis der Diskussion mit entgegengesetzten Konzeptionen nicht vorweggenommen werden könnte: WELSCH meint aber, dass die Diskussion **einzig** mittels transversaler Vernunft und in ihr als Medium erfolgen könne. Transversale Vernunft wird also strukturell das Medium sein müssen, in dem das Pluralitätskonzept, zusammen mit den anderen Konzeptionen auf dem Prüfstand steht. Sein Konzept genieße daher eine Auszeichnung, zwar nicht das Pluralitätskonzept als solches, wohl aber hinsichtlich des mit ihm verbundenen Konzeptes der transversalen Vernunft.

"Der Ausgang des Streites ist offen, das Vollzugsmedium nicht" S. 933.

Spätestens hier ist die Paradoxie wieder vollzogen. Die fundamentalistische Annahme, dass das Vollzugsmedium NUR die transversale Vernunft sein könne, diese Auszeichnung und Hervorhebung widerspricht eben der Behauptung, die selbstreferentielle Konsistenz sei gegeben. Wenn der Streit NUR im Medium der transversalen Vernunft als der dann wohl funktionell wenn auch nur formal **universellen** Struktur erfolgen darf und kann, ist eben wieder ein fundamentalistischer Bereich postuliert, der eben der These der Transversalität der Vernunft widerspricht. Geriert die transversale Vernunft nicht selbst wieder als Instrument von Herrschaft, wenn sie die von ihr selbst für alle gezogenen Grenzen und Fähigkeiten nicht ausreichend legitimieren kann? Was wäre, wenn die formalen Prinzipien der transversalen Vernunft, wie wir unter ... zeigen werden, selbst sich als inhaltlich problematisch erwiesen?

Oder hat die Vernunft jenseits der hier von WELSCH zu Unrecht postulierten Fundamentalität und Elementarität noch "höhere" oder "tiefere" Fähigkeiten, die auch WELSCH zwar voraussetzt aber nicht explizit herausgearbeitet hat? Glaubt er nicht doch, seiner Fähigkeit der Vernunft, ihrer Transversalität eine auch dem Pluralitätskonzept entzogene, fundamentale Geltung jenseits der Vielheit, als eine ART von Einheitsrahmen zugestehen zu müssen? (Sind es nicht irgendwie verschwommene Vorstellungen einer synthetischen Funktion von Vernunft? Kann man die obigen Sätze überhaupt anders verstehen? Sagen sie nicht: In Bezug auf die Vielheit der Vernunftskonzepte steht das Pluralitätskonzept neben allen anderen Vernunftskonzepten, aber hinsichtlich der Herstellung von Beziehungen zwischen allen Vernunftkonzepten kann NUR und zwar stets, nicht veränderbar(!) durch Relationen zu anderen, vielleicht künftigen Vernunftkonzepten das Konzept der Transversalität IM Pluralitätskonzept als einziges Mittel, als Basis und Grundform fungieren? Wir haben leider den Ausweg aus der Paradoxie nicht gefunden. Die selbstreferentielle Konsistenz scheint nicht geglückt.

WELSCH charakterisiert die Rationalitätsbedingungen moderner Gesellschaften abschließend in seinem Werk in folgender Weise, wobei er aus diesem historische Zustand von Gesellschaftlichkeit die transversalen Funktionen der Vernunft als die adäquaten ableitet, weil nur sie geeignet seien, den modernen Ansprüchen an die Vernunft zu genügen:

Unterschiedliche Rationalitäten überlagern und kreuzen sich, ergänzen oder bestreiten einander, gehen durcheinander, ohne sich noch einmal zu einer Gesamtordnung zu fügen. Dieses "unordentliche" Design der rationalen Welt ist die unabweisbare Konsequenz der Pluralisierungsprozesse. Die herkömmlichen Suggestionen räumlicher Einteilung passen nicht mehr auf die Struktur heutiger Rationalität.

Ebenso sind die daran anknüpfenden Aufbauvorstellungen hinfällig geworden. "Grund" und "Boden" sollten herkömmlich als "Fundament" zur Errichtung von "Gebäuden", "Systemen", "Architekturen" dienen. Aber wo die Böden schwankend werden, geraten auch die Gebäude ins Wanken. Die ganze Denkform von Grund und Aufbau - diese Immobilienwirtschaft der traditionellen philosophischen Epistemologie - zeigt heute nur noch mythische Züge. Wenn schon, so sind allenfalls andere Architekturen angebracht und tauglich: bewegliche und veränderliche, netz- und gewebeartige Architekturen. Entsprechend hat sich auch das rationalitätseinschlägige Metaphernfeld verschoben: von territorialen Metaphern zu solchen des Gewebes, des Netzes, des Rhizoms." (s.943)

Müsste nicht WELSCH, bei genauer Prüfung zugeben, dass sein eigenes Vernunftkonzept und seine obigen Sätze einen unveränderbaren **Grund** der Vernunftkritik darstellt?

Wir haben vorne eine Systemtheorie mit allen Problemen und Implikationen auch im Verhältnis zum Pluralitätskonzept entwickelt (vgl. a.c.). Daraus ergibt sich, dass die Metapher vom Netz, in welchem die Rationalitäten verbunden sind, bei genauer Analyse noch durch Stratifikationen und Machtverhältnisse aufeinander bezogen sind. Wir stellen einige Fragen:

Darf die Vernunft so weit gehen, dass sie ihre Grenzen, Aufgaben, Funktionen und Fähigkeiten, die Kriterien für ihre Transversalität eben aus den Gesellschaftssystemen ableitet, in denen sie selbst - zumindest teilweise - enthalten ist, und aus denen sie Bedingtheiten und Färbungen angenommen hat. Darf Vernunft aus den Systemzuständen einer bestimmten Evolutionsphase (also pluralistisches Auseinandertreten und komplexe Überlappungen unterschiedlicher Vernunftskonzepte) die Kriterien ihrer eigenen Funktionalität ableiten? Liegt hier nicht eine resignative, in die Bedingungen der Evolutionsphase gebeugte Begrenzung des Vernunftskonzeptes vor?

Kann und muss nicht die Vernunft, wie es WELSCH ja auch letztlich anstrebt, die Grünheit, Blauheit usw. der Evolutionsfarbe der Systeme, in denen sie sich je befindet, abschütteln? Sagt nicht WELSCH mit seiner Beurteilung: Die Systemkonstellationen sind grün, daher hat die Vernunft grüne Aufgaben und Fähigkeiten. Alle anderen Vernunftkonzepte aus Vergangenheit und Zukunft sind daher mangelhaft. Die Grünheit der Vernunft, die Transversalität ist das Allgültige. Sind aber nicht auch die Sätze, wo WELSCH von der "reinen Fähigkeit der Vernunft, die sie aus allen anderen Konzepten heraushebt" spricht, bereits ein Ansatz einer farblosen, über allen Systemen befindlichen Funktion der Vernunft?

Das Modell der transversalen Vernunft kann durch sich selbst bereits als evolutionshemmend angesehen werden. Durch die ihm inhärenten - aus den Rationalitätsgeflechten der Vernunftskonzepte in den derzeitigen Systemen abgeleiteten- Begrenzungen verstellt es den Blick auf neue, weitere, systeminvariante Ansätze. Die transversale Vernunft geht nämlich sich selbst ins Netz und fängt sich in den von ihr selbst diagnostizierten Fallstricken.

2. Die Ordnung der Ordnungen (Waldenfels)

Das postmoderne Postulat nach WELSCH, auf soziale Systeme angewendet, erweist sich infolge seiner Formalität selbst als blind und ausklammernd gegenüber einer Vielzahl von

Problemen, die jedes soziale System kennzeichnen. Vor allem ist es hinsichtlich jeglicher Frage nach Ethik, Stabilität und Wandel und damit einer evolutionslogischen Perspektive erheblich verkürzt.

Andere postmoderne Theoretiker haben aber gerade diese Perspektiven in ihre Überlegungen aufgenommen. WALDENFELS benützt hier den Begriff der Ordnung. Die *klassische* Ordnungsform des Mittelalters zeichnet sich dadurch aus, "dass sie dem Menschen a) vorgegeben, dass sie b) allumfassend, dass sie c) mehr oder weniger fest umgrenzt und d) in ihren Grundzügen repetitiv ist."

Eine neue Form der Ordnung, die als *modern* bezeichnet wird, bricht sich Bahn. Es kommt zu einer Lockerung des Wahrheitszwanges, "wenn die große, allumfassende Ordnung in Ordnungen zerfällt, die ihrerseits a) wandelbar, und b) beschränkt sind, c) bewegliche Grenzen aufweisen und d) grundlegende Innovationen zulassen". Dieser Ordnungswandel setzt Kräfte frei. Die Freisetzung expandierender und diffundierender Kräfte bedeutet aber nicht nur eine Mobilisierung und Pluralisierung von Ordnung, sondern auch deren *Bedrohung*. Dieser Bedrohung durch Ordnungsschwund versucht man verschiedenartig durch "Bewältigung der Andersheit" zu begegnen.

Anfangs wird noch versucht, den Ordnungsschwund wettzumachen, ohne an der hergebrachten Ordnungskonzeption zu rütteln. Die anspruchsvollste Ersatzform ist die *Totalisierung*. "Die Andersheit wird dem Ganzen einverleibt als relative Andersheit, als Einseitigkeit, die auf die Dauer in die Allseitigkeit des Ganzen aufzuheben ist. Alles könnte auch anders sein, - ausgenommen das Ganze, zu dem es keine Alternative gibt." "Auf die Dauer müssen beide Seiten zu ihrem Recht kommen. Doch dieses Wunderwerk einer allseitig sich entfaltenden Dialektik scheitert daran, dass die moderne Dialektik, wenn sie einmal den Boden kontingenter Ereignisse, limitierter Geschichtsräume, subjektiver Interessen und lokaler Traditionen betritt, weder ihres Anfanges, noch ihres Endes Herr ist. Die Vernunft lebt in einem dauernden Interim. Das Ganze ist das, was immer noch aussteht."

Ist Bezug auf dieses Ganze nicht mehr möglich, bieten sich bescheidenere Ersatzformen an." Eine heißt *Universalisierung durch Formalisierung*. " Die zersetzende Macht der Kontingenz wird eingedämmt, indem man sich auf *notwendige* Ordnungsbedingungen zurückzieht, und auf zureichende Ordnungsgründe verzichtet. Die einstige Gesamtordnung schrumpft zu einer formellen Grundordnung zusammen. Eine Liberalisierung, die sich auf eine alleinwahrnehmende Formalvernunft beschränkt, und den Rest partikularem Gutdünken überlässt, hat ihre eigenen Tücken. Abgesehen davon, dass jede Berufung auf notwendige Ordnungsbedingungen sich *eo ipso* wechselnden Diskursbedingungen ausliefert, und somit aufhört, *rein formal zu sein*, hinterlässt der Rückzug auf eine feste Bastion von Grundsätzen Hohlräume, die mit zwingenden Argumenten nicht zu füllen sind. Negative Minimalbedingungen sind weder imstande, konkrete Lebensweisen und spezifische Diskursformen auszubilden, noch taugen sie dazu, konkrete und spezifische Konflikte beizulegen."

"Wenn die totale Weltordnung sich als illusionär, die formale Grundordnung als unzureichend erweist, bieten sich ersatz- und ergänzungsweise die regionalen und lokalen Ordnungen der verschiedenen Traditionen an, die gleich der Sprache nur im Plural denkbar sind."

Damit ergibt sich aber das Problem, dass man die "eigene" Ordnung gegenüber der anderen bevorzugt, und damit in Varianten des Traditionalismus verfällt. Auch besteht die Gefahr, die eigenen Tradition zum Hort der Vernunft zu machen.

Als letzte Schwundstufe an Ersatzformen nennt Waldenfels den Positivismus. "So lässt sich eine bestehende Tradition verteidigen mit der Begründung, *irgendeine* Ordnung müsse sein, um das faktische Überleben zu garantieren."

Waldenfels sieht zwei gegenläufige Tendenzen. "So antwortet auf die Zentrierung der Ordnung in einem einheitlichen Logos die Auflösung des Logos in eine Vielzahl von Logos, von Sinn- und Kräftefeldern." "Gibt es aus diesem Gegeneinander einen Ausweg?"

Waldenfels meint: Herausführen könnte ein Denken und Handeln, das mit dem Potential *begrenzter Ordnungen* ernst macht, ohne einfach Ordnung und Unordnung gegeneinander auszuspielen." "Die Heterogenität von Ordnungsbereichen, die sich nicht einer einzigen Herkunft und einer einheitlichen Bezugsskala zuordnen lassen, schließt nicht aus, dass die Ordnungsbereiche sich mehr oder weniger überschneiden."

"Diese wenigen Bemerkungen mögen zeigen, dass die begrenzten Ordnungen, die aus dem Stufenbau einer Gesamtordnung oder den Steuerungen einer Grundordnung entlassen sind, sich keineswegs in pure Vielfalt und Beliebigkeit auflösen. Es gibt laterale Verbindungen, die reicher sind, als alle "pyramidalen" Ordnungen".

2.1. Responsive Rationalität

"Das Übergreifen von einer Ordnung auf die andere, die Verflechtung von Eigenem und Fremden, von Neuem und Altem, setzt weiterhin voraus, dass jemand, der sich redend und handelnd in den Grenzen einer bestimmten Ordnung bewegt, diese Grenzen zugleich *überschreitet, ohne sie zu überwinden..*" "Was sich hier andeutet, ist eine "responsive Rationalität", die aus einem antwortenden Reden und Tun erwächst und jede bestehende Ordnung sprengt, ohne sie durch eine umfassendere Ordnung zu ersetzen. Möglicher Prüfstein dieser Rationalität wäre der nun schon öfters erwähnte Umgang mit dem Fremden, mit dem alltäglich Fremden, aber auch mit dem historisch Zurückliegenden und dem geographisch Fernliegenden, schließlich auch mit der menschenleeren Natur. Der Kreislauf rückwirkender Aneignung wäre damit ebenso durchbrochen, wie die Bewegung eines unendlichen Fortschreitens. Wenn es hier eine Wende gibt, so fände sie ihren Platz nicht mehr *innerhalb* der Moderne, aber auch nicht *davor* oder *danach*. Anders denken, heißt auch in anderen Dimensionen denken."

2.1.1. Der Umgang mit Grenzen

Wir wollen hier den Umgang mit der Grenze zwischen Eigenem und Anderem wie ihn Waldenfels anregt, kurz zusammenfassen.

"Die verschiedenen Grenzordnungen verweisen auf eine fundamentale Fraglichkeit der Grenze, die keine endgültige Beantwortung zulässt; denn damit wäre die Grenze wieder eingemeindet."

"Statt dessen fordert sie zu Antworten heraus, in deren wechselnder Gestalt sich ein jeweils verschiedener Umgang mit Grenze bekundet." "Die Vernunftgeschichte erweist sich als eigentümliche Grenzgeschichte." "In der Neuzeit, in der dieses vorgegebene Ganze fraglich wird, zielt man in stärkerem Maße darauf ab, die Außengrenzen in ständiger Überschreitung hinauszuschieben. Doch

inzwischen zeigt sich, dass der unendliche Progress mehr verspricht, als er hält, und dass Allheitsvisionen selbst eine Form der Eigenheit sind, selbst wenn sie mit einer allseitigen Offenheit locken."

"Anstatt Grenzerfahrungen vorweg zu moralisieren, sollte man vielmehr versuchen, so etwas wie Ethos von **Grenzachtung** und **Grenzverletzung** her zu denken. Was sich anbietet, ist ein Grenzverhalten, das sich auf Fremdes einlässt, ohne es dem Eigenen gleichzumachen oder es einem Allgemeinen zu unterwerfen." " Das bedeutet, dass man die Schwelle zum Anderem überschreitet, ohne die Grenze aufzuheben und hinter sich zu lassen. ' Man richtet sich niemals in einer Überschreitung ein, man wohnt niemals anderswo. Die Überschreitung impliziert, dass die Grenze immerzu am Werk ist.' Der Aufenthalt auf der Schwelle, der daraus folgt und der einen lebhaften Grenzverkehr ermöglicht, mag Ethos heißen in dem alten Wortsinn, der jeder Grenz-moral vorausliegt. Die Einseitigkeit in der Differenz von Drinnen und Draußen ist keine Vorstufe zu Wechselseitigkeit und Allseitigkeit. Was draußen ist, ist **nicht** drinnen, nur so spricht Fremdes uns an."

In diesem Zusammenhang kritisiert Waldenfels auch eine mit der Raummetaphorik bisher verbundene Vorstellung, bei der das Draußen nicht durch das Drinnen ausgegrenzt, sondern nur von ihm abgegrenzt wird. Drinnen und Draußen scheinen sich zurückzuziehen auf die Sonderregion räumlicher Dinge und es wäre sinnlos zu fragen, welcher Teil drinnen und welcher draußen sei. "Das gleichmachende Raumstellensystem lässt keine Vorzugstellung und kein Ungleichgewicht aufkommen; alles ist drinnen im Raum. Wer schließlich die Vernunft selber in das parteiische Geschäft von Ein- und Ausschließung hineinziehen wollte, setzt sich dem Vorwurf aus, er rede mit dieser "räumlichen Metapher" einer "Subjektphilosophie" das Wort, die mit privilegierten Zugängen rechnet, anstatt auf universale Ansprüche einer kommunikativen Vernunft zu setzen. Es sieht dann so aus, als wäre die zweifache Bewegung von Ein- und Ausgrenzung weder die erste noch die letzte und keinesfalls die maßgebliche Form von Grenzziehung; denn in den Grenzen einer reinen Vernunft fände alles Platz mit Ausnahme der Unvernunft, die keinen Platz verdient."

Und dann folgen die kritischen Momente gegen diese Theorie von Rationalität:

"So scheint es, doch vielleicht hat der Vorwurf einer metaphorischen Verdoppelung selbst etwas zu tun mit einer metaphysischen Verdoppelung des Raumes in eigentliche und uneigentliche Räumlichkeit, mit einer Verdoppelung also, **die weder der Aisthesis noch dem Logos, weder den konkreten Topoi noch einer zu erwartenden Topologie gerecht wird.**" (Hervorhebung des Autors).

Auch an einer anderen Stelle wehrt sich Waldenfels gegen eine Sicht des Drinnen und Draußen durch den Blickwinkel eines **Dritten, der über den Dingen steht**. Welche Mängel sieht Waldenfels in dieser Sichtweise?

Da er eine Asymmetrie von Drinnen und Draußen moniert, meint er:

"Diese Verschiebung des Blickpunktes räumt auf mit der Einseitigkeit, die der Relation von Drinnen und Draußen anhaftet. Die Beziehung zwischen Selbem und Anderem gerät in den Blickwinkel eines **Dritten, der über den Dingen steht**, und sozusagen den Blick auf beide Seiten der Grenze richtet und beiden Seiten ihre Einseitigkeit vorhält. Was diesem Blick, der notgedrungen irgendwo beginnt, noch an eigener Parteilichkeit anhaftet, wird getilgt durch einen Austausch der Perspektiven,

eine zu erlernende Reversibilität der Standpunkte." "Der Mensch hat den zusätzlichen Vorteil, dass er dies weiß und somit das eigene Element des Lebens zum allgemeinen Element des Denkens erweitern kann. Einem Lebewesen, das den Logos hat, ist im Grunde nichts mehr fremd. **Diese altbekannte Operation hat nur den Nachteil, dass sie, indem sie grenzenlos wird, auch bodenlos wird. Der Übergang von einer raumverhafteten Ein- und Ausgrenzung zur raumenthobenen Abgrenzung verwandelt voluminöse Tiefenwesen, die einander ausgrenzen, in geometrische Flächenwesen, die nur noch aneinander grenzen für einen Blick, der das Gesehene überfliegt und nicht mehr darin verwickelt ist. Abgründe und Klüfte, die eines vom anderen trennen, werden auf Begriffsbrücken überquert. Wo Synopsis und Synthesis ihr Werk tun, bis hin zur Lust am Panorama, bleibt im Grunde oder auf die Dauer nichts draußen, außer demjenigen, was sich selbst als nichtig, widersinnig oder widersprüchlich ausschließt.**" "Die Differenz von Drinnen unter in einer grandiosen Tautologie, die am Ende nur noch Binnengrenzen kennt, innerhalb einer Identität von Identität und Nichtidentität."

2.1.2. Kritik des Grenztheorems

Das Grenztheorem enthält bestimmte Begriffe wie Ordnung, Eigenes, Anderes, Fremdes, Drinnen, Draußen, Differenz, Grenze, begrenzte Ordnungsbereiche, und vor allem eine Anweisung, wie man mit Grenze umzugehen hat.

Nun fragen wir, wo befinden sich, in der Raummetaphorik bleibend, diese Begriffe und Sätze?

Wenn sie Eigenes oder Anderes sind, oder Anderes des Eigenen usw. unterliegen sie selbst an der Grenze den Postulaten des Grenztheorems, müssen sich auf Fremdes einlassen, ohne es dem Eigenen gleichzumachen, oder es einem Allgemeinen zu unterwerfen. Jedenfalls hätten sie keine über das Eigene hinausgehende Wirkung und Geltung.

Ist das Grenztheorem aber Aufenthalt auf der Schwelle, der einen lebhaften Grenzverkehr ermöglicht, und damit selbst Veränderungen unterläge, so wäre es wiederum nur Einseitigkeit in der Differenz von Drinnen und Draußen, aber nicht Vorstufe zu Wechselseitigkeit und Allseitigkeit. Ginge dies nicht sogar so weit, dass das Grenztheorem als Eigenes überhaupt niemals "ein Anderes anders erreichen könnte, denn als Eigenes, das sich an der Schwelle - bei Aufrechterhaltung seiner Einseitigkeit - in Grenzverkehr befände? Hieße dies nicht, das Grenztheorem darf überhaupt nur für sich selbst als Eigenes in seiner Einseitigkeit Geltung besitzen.

Wir nehmen nicht an, dass Waldenfels das Grenztheorem so verstanden wissen will. Es soll zweifelsohne ein Theorem sein, dass **über aller Grenzheit, dem Differenten von Drinnen und Draußen, jenseits aller Grenzen limitierter Ordnungen als gegenüber den bisherigen Umgestaltungen der Vernunft bescheiden reduzierend entwickelte neunte Variante der "responsiven Rationalität"** Geltung besitzen.

Meint der Begriff "Grenze" im Grenztheorem nur Aufenthalt an der Schwelle zum Anderen, damit selbst formal und inhaltlich jeglicher Veränderung im Grenzverkehr ausgesetzt, oder meint "Grenze" alle je möglichen Grenzen, alle Grenzen, die jemals zwischen lateral verbundenen Partial-Ordnungen bestehen könnten?

Ändert sich der Begriff "Grenze" nicht an der Grenze zu jeder anderen Theorie der Grenze (z.B. in der bisherigen Mathematik, in der Dialektik HEGELS usw.) im Rahmen der

responsiven Vernunft. Ist das Grenztheorem nicht bereits im grünen System, im ständigem Grenzverkehr mit den anderen, ihr zumindest lateral zuzuordnenden anderen Ordnungen der Rationalität einer Veränderung ausgesetzt, die zwar nicht zu Allgemeinheit führt, aber zu formalen und inhaltlichen Veränderungen?

Ist aber Grenztheorem selbst eine Ordnung für alle Ordnungen, eine Meta - Ordnung, der Blickwinkel eines Dritten, der über den Grenzen aller Grenzen steht, dann verfällt es all jenen kritischen Argumenten, die Waldenfels den anderen Ordnungsversuchen der Vernunft als Grenzgeschichte vorwirft:

Das Grenztheorem wird zu transzendentaler Gewalt, einer alles umfassenden Ordnung, die selbst den Bedrohungen jeglicher Allgemeinheit durch eine eigene Allgemeinheit zu entgegen versucht. Grenztheorem wäre selbst Totalisierung und natürlich auch eine Ordnungsmacht mit universellen Geltungsansprüchen, zweifelsohne eine formelle Grundordnung welche den Umgang mit Partikularität regelt, wäre eine Allheitsvision neuer Art, wäre selbst eine Art Synopsis und Synthesis, welche was jemals gesehen wurde und jemals gesehen werden kann, überflogen hat, oder zumindest eine Anleitung gibt, **welchen Blick man haben soll, wenn man es überfliegt.**

Welche Wirkungen auf die soziale "Realität" haben solche Thesen über die Gesellschaft? Sie "erzeugen" ja primär selbst durch ihre Begrifflichkeit soziale Realität, da durch sie die Gesellschaft real anders konstituiert wird, erzeugt das Grenztheorem selbst Realitäten.

Grenztheorem ist im weiteren, auch hier wird es von den Argumenten, die es gegen andere Vernunftentwürfe vorbringt, eingeholt, u.E. nicht in der Lage, konkrete Lebensweisen und spezifische Diskursformen auszubilden, konkrete und spezifische Konflikte beizulegen. Es kann vor allem sicherlich nicht mit seinem begrifflichen Inventar in einer Gesellschaft alle lateralen Überschneidungen aller darin zu ortenden Ordnungen mit den Grenztheorem allein befriedigend erfassen, mit ihnen umgehen und schließlich Fragen nach neuen Grenzziehungen bezüglich bestehender Ordnungen oder gar der formalen und inhaltlichen Bedingungen neuer Ordnungen die mit, über oder neben den bestehenden zu realisieren wären, klären.

2.1.2.1. Pragmatische Überlegungen

b.c.a. Im grünen System wird der Begriff "Grenze" etwa, in einer Vielzahl von Ordnungen unterschiedlich benützt. Nehmen wir an, wir hätten sie alle erfasst. Jetzt wenden wir das Grenztheorem auf alle Begriffe der Grenze inklusive dem Begriff im Grenztheorem selbst an und halten uns auf der Schwelle zwischen einem Drinnen (des Grenztheorems) und allen Draußen auf, beginnen einen Grenzverkehr, erkennen einseitig von drinnen die Differenz von Drinnen und Draußen.

b.c.b. Welche Grenze haben folgende in lateralen begrenzten Ordnungen als jeweils Eigenes gegen Anderes feststellbare Phänomene wie etwa:

Diskettenlaufwerk des PC 234,

Maserung des Tisches A,

Gedanke:" Nicht der Atem des Wassertropfens vermag daran zu rühren", den der Bäcker B nach der Erinnerung an sein gestriges Abendessen hatte;

Baunachfrage in Europa;

Überlagerung autoritärer und demokratischer Herrschaftselemente im Regierungsstil Ö;

Reduktion von Komplexität in Systemen;

2,436.586 im grünen System verteilte Hüte der Marke Niolva;

Das Haar "Gesine" welches dem Kind C am 24.1.1913 vom Kopf fiel;

Alle im System, von insgesamt 342 Personen unterschiedlich noch vorhandenen Erinnerungen an den ersten Eisenbahnzug;

"Ich kann dir das genau sagen" als Ausspruch der Schauspielerin Gates Olivia in der Fernsehserie "Die große Fracht" digital gespeichert auf dem Videoband der Familie Elser in Hohenems;

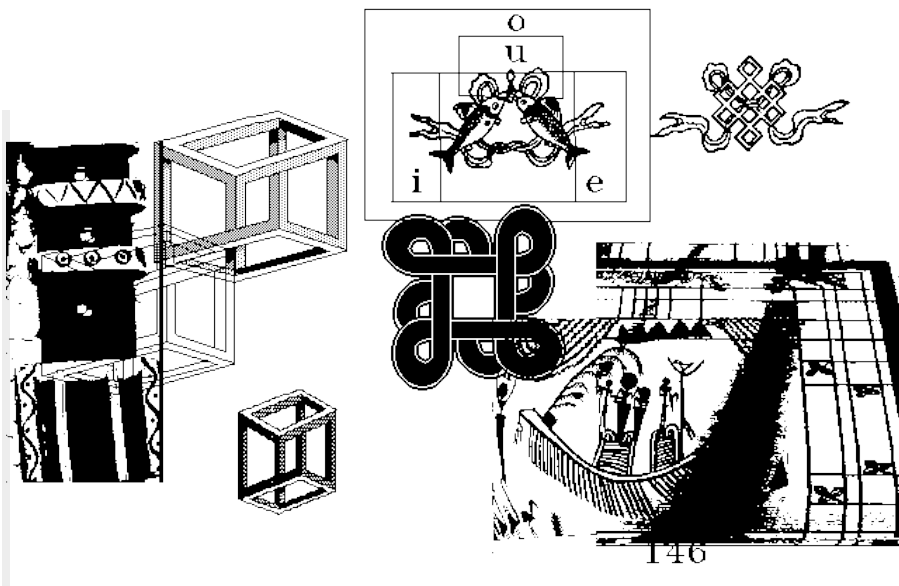
Die grünlichen Schatten aller Blumen, die in Seiters am 24.1.1993 blühten;

Ein Gleichnis: „Alle bisherigen Konzepte über das Verhältnis des Einen zum Vielen, - die postmodernen Vernunftkonzepte sind hier selbst nur ein begrenzter Teil in der geschichtlichen Folge, gleichen in ihren Proportionen Tierleibern; erst die WESENLEHRE enthält in dieser Metapher den allharmonischen Menschenleib.“

Die Personen, welche im Amtskalender des Systems F enthalten sind und alle ihre Gedanken, Gefühle und Intentionen, die sie am 12.1.1991 in der Zeit von 14 Uhr 30 bis 20 Uhr 24 realisierten, in ihrer Beziehung zum Begriff "Äquivalenzfunktionalismus" bei Krismansky;

das Ausmaß sozial inadäquater Fixierung im System bezogen auf die Theorie L;

Das folgende Bild:



die Grundlagenkrise der Mathematik seit Cantor;

"Horus ist Nektar und göttliches Opfer zugleich; er sammelt, vereinigt die Glieder des Vaters. Denn sein Erlöser ist Horus. Er ist sein Erlöser. Die Himmlischen Meere durchzieht er, während des Vaters Leib in voller Verwesung... Wahrlich, Horus ist Herr Ägyptens, sein Gebieter und Meister. Den Gang der Dinge bestimmt er, der künftigen Jahrmillionen."

Nachweis, dass die responsive Vernunft selbst alles das ist, was sie bekämpft, nämlich transzendente Gewalt;

"Er dringt an die Grenzen des Daseins alles Seins für uns, um an der Grenze den Ursprung des Ganzen selber zu erblicken, und muss doch innerhalb der Grenze bleiben. Er will mit der transzendentalen Methode transzendieren in Formen des Darinbleibens. Er denkt über das Denken, aber kann es nicht von einem Außerhalb des Denkens her, sondern nur, indem er schon denkt." Diese Sätze Jaspers über Kant sind nur durch eine neue Kategorialität, durch eine neue Rationalität zu überwinden, bei der auch die Kategorien Kants, die ja der Sprache und Logik seiner Zeit (Formen der Urteile) verhaftet waren, überschritten werden.

Alle diese Sätze gehören bestimmten Ordnungen an, müssen als Ordnungen gegeneinander Grenzen haben, die im Sinne des Grenztheorems als Eigenes und Anderes zu erfassen wären, mit einem Grenzverkehr, der alle ändert.

3. Die Grenzen der Erkenntnistheorien typisiert nach ihren Grenzen - Grundwissenschaft

Wir haben in den vorigen Kapiteln einen allgemeinen Überblick über die derzeitige postmoderne Verwaltung des Vernunftsprinzips in hochgradig in horizontal oder vertikal diversifizierte Partialrationalitäten gespaltenen Gesellschaften gegeben und zwei prominente Positionen genauer analysiert. Die Fragestellung wird gerne in der Figur der einen Vernunft gefasst, die nach -wiederum postmodern- höchst unterschiedlichen Kriterien - eine Art Koordinierungs- oder Schiedsfunktion zwischen den konkurrierenden Rationalitätsformen, die in den Sozialsystemen oder sogar im planetaren Ausmaß wirksam sind, einnehmen soll. Wir bräuchten dann eigentlich auch eine Vernunftsinanz, die wiederum diese verschiedenen „Koordinierungs-Vernünfte“ aufeinander beziehen.

Wir müssen auch wiederum die bekannte Frage stellen: Gehört in der postmodernen Gesellschaft die Vernunft zur Vor- oder zur Nachhut der Evolution? Es gibt nicht unmaßgebliche Anzeichen dafür, dass sich die erwähnten koordinierenden Vernunftskonzepte (etwa bei APEL, HABERMAS, WELSCH und WALDENFELS) erst als Folge der hochgradigen Differenzierungsprozesse in den modernen Gesellschaften entwickelten, sozusagen aus pragmatischen Steuerungsproblemen, also funktionalistischen Problemen der hochkomplexen westlichen Gesellschaften ergaben. Keineswegs waren diese Konzepte die utopischen Vorgaben der Differenzierungen und Spaltungen der Rationalitätsvielfalt. Die Postmoderne und ihr diversifiziertes Rationalitäten-Klima gebar daher diese Steuerungsbedürfnisse über neue Vernunftskonzepte, denen daher aber auch gleichsam das Klima der Epche der Postmoderne selbst anhaftet. Sind diese Vernunftskonzepte womöglich zu weit in die Postmoderne selbst hineingebeugt, um unseren Blick ausreichend klar zu halten, für eine „neutrale“ Lösung des Problems, die postmodernistische Vielfalt der Koordinierungs-Vernünfte selbst in einer adäquaten Weise aufeinander zu beziehen? Gibt es aus diesen „Netzen“ „Rhizomen“ oder dem „Labyrinth“ oder „Traum“, aus den dargelegten Problemen der mangelnden selbstrefentiellen Konsistenz dieser Vernunftkonzepte einen

Ausweg? Wohl nur, wenn die Vernunft essentiell als Eine, Ganze, unendlich und absolut begründbar ist. Denn nur dann wäre ein „letzter Urgrund“ jeglicher Vernunfttätigkeit, der keinem weiteren infiniten Regraß und keiner weiteren Verschiebung auf weitere Meta-Ebenen ausgesetzt ist vorhanden. Ein derartiger unendlicher und unbedingter „Urgrund“ der Vernunft ist jedoch wiederum nur unter 2 Bedingungen sinnvoll zu erreichen:

a) wenn es ein unendliches und unbedingtes Grundwesen gibt und

b) dem Menschen dieses unendliche und unbedingte Grundwesen zumindest auf endliche Weise erkenntnistheoretisch und -praktisch zugänglich ist.

Unter diesen Voraussetzungen könnte man ein Vernunftkonzept für den Menschen erstellen, dass seine konstitutiven und regulativen **formalen und inhaltlichen Prinzipien** aus der Göttlichen Vernunft bezieht. Ob dieses Vorhaben erfolgreich sein kann, soll im folgenden erörtert werden. Das Gelingen des Vorhabens würde allerdings evolutionslogisch die Vernunftkonzepte der Postmoderne in einen neuen Zusammenhang stellen und könnte den legitimen Anspruch erheben, sie alle in einem unendlichen Konnex neu zu evaluieren.

Überblicken wir die bisherigen Erkenntnistheorien, können wir, ausgehend von der engsten, folgende, das menschliche Erkenntnisvermögen jeweils weiter fassende Schulentypen feststellen:

MI(1) *Naiver Empirismus*

Die Außenwelt ist uns unmittelbar als subjektunabhängiger Bereich zugänglich. Wir können daher unsere Erkenntnisse und Beobachtungen der Außenwelt mit der "tatsächlichen", wirklichen Außenwelt vergleichen, und dadurch die "Wahrheit" unserer Erkenntnisse überprüfen.

MI(2) *Kritischer Realismus*

Dieser wurde etwa vom späten CARNAP vertreten. Während der Empirismus ursprünglich meinte, für den Aufbau wissenschaftlicher Theorien könne man sich auf Logik und Mathematik sowie auf solche Ausdrücke beschränken, die empirische Begriffe zum Inhalt haben, worunter man solche versteht, deren Anwendbarkeit mit Hilfe von Beobachtungen allein entscheidbar ist, hat sich diese Annahme als zu eng erwiesen. Der prominente Kenner der Schule, STEGMÜLLER, schreibt: "Die Untersuchung über theoretische Begriffe hat gezeigt, dass frühere empirische Vorstellungen vom Aufbau wissenschaftlicher Theorien grundlegend modifiziert werden müssen. Während nach den Vorstellungen des älteren Empirismus in allen Erfahrungswissenschaften der Theoretiker nur solche Begriffe einführen dürfte, die mit dem Begriffsapparat definierbar sind, welcher dem Beobachter zur Verfügung steht, und ferner der Theoretiker nichts anderes zu tun hätte, als Beobachtungsergebnisse zusammenzufassen und zu generalen Gesetzaussagen zu verallgemeinern, ergibt sich jetzt das folgende Bild von den Aufgaben des Theoretikers. Er hat weit mehr zu tun, als beobachtete Regelmäßigkeiten zu verallgemeinern. Vielmehr muss er EIN NEUES SYSTEM VON BEGRIFFEN KONSTRUIEREN, DIE ZU EINEM TEIL ÜBERHAUPT NICHT UND ZU EINEM ANDEREN TEIL NUR PARTIELL AUF BEOBACHTBARES ZURÜCKFÜHRBAR SIND, ER MUSS SICH WEITER EIN SYSTEM VON GESETZEN AUSDENKEN, WELCHE DIESE NEUEN BEGRIFFE ENTHALTEN, UND ER MUSS SCHLIESSLICH EINE INTERPRETATION SEINES SYSTEMS GEBEN, die eine bloß teilweise empirische Deutung zu liefern hat, die aber dennoch genügen muss, um das theoretische System für die Voraussetzungen beobachtbarer Vorgänge benutzen zu können.

Die Begriffe, mit denen er operiert, können GANZ ABSTRAKTE, THEORETISCHE BEGRIFFE SEIN. Dennoch ist er gegen die Gefahr eines Abgleitens in die spekulative Metaphysik so lange gefeit, als er ZEIGEN KANN, DASS ALLE DIESE BEGRIFFE EINE VORAUSSAGERELEVANZ BESITZEN" (Hervorhebungen des Autors).

Aus diesem Zitat entnehmen wir gleich zweierlei: Zum einen die enorme Bedeutung der überhaupt nicht aus der Erfahrung stammenden abstrakten Begriffe, beim Aufbau einer jeden wissenschaftlichen Theorie. Es zeigt sich also, dass jede empirische Beobachtung bereits durch das System der theoretischen Begriffe des Forscher vorgeformt wird, dass also diese Begriffe eine Brille mit bestimmter Färbung und bestimmtem Schliff sind, mit der wir überhaupt erst Beobachtungen machen können. Setzen wir uns andere Brillen, mit anderer Färbung und anderen Schlifften auf, erhalten wir ANDERE BEOBACHTUNGEN. Die theoretischen Begriffe sind bereits BEOBACHTUNGSKONSTITUTIV, sie sind an der Erzeugung der Beobachtung grundlegend beteiligt. Folgerung: Wir erhalten ANDERE BEOBACHTUNGEN, wenn wir andere theoretische Begriffe benützen. Die Außenwelt wird eine Funktion unserer theoretischen Begriffe. Dies gilt natürlich auch für unsere Theorien über die Gesellschaft, in der wir leben, oder in der andere Völker leben.

MI(3) *Transzendentaler Idealismus*

Die "Außenwelt" ist ein subjektives Erzeugnis des menschlichen Bewusstseins, wobei nur die Sinneseindrücke auf eine Außenwelt hindeuten (Problem des Dinges an sich bei KANT). Das Subjekt erzeugt mittels Sinnlichkeit (E) und Begriffen dasjenige, was man Außenwelt nennt. Prominente Vertreter sind KANT und WITTGENSTEIN in der Philosophie des Traktates. Eine über oder außer dem Subjekt (oder im weiteren der gesellschaftlich aufeinander bezogenen Subjekte, des Eigenen und des Anderen usw.) gegebene Instanz zur Sicherung der Wahrheit oder Sachgültigkeit der vom Subjekt (in manchen Schulen unter Berücksichtigung sozialer Determinanten) erzeugten Bewusstseinskonstrukte gibt es nicht.

Mit dem Übergang von den Subjektphilosophien (KANT, HUSSERL, WITTGENSTEIN usw. zu linguistisch-kommunikativ orientierten Schulen ist heute ein Übergang vom transzendentalen Idealismus zum transzendentalen Kommunikationismus (APEL, HABERMAS) und dialektischen Schulen (ADORNO usw.) feststellbar. Schließlich bilden auch die Schulen der Postmoderne einen erkenntnistheoretischen Versuch, eine soziale Grundlage zur Erfassung des Heterogenen und Differenten der unterschiedlichsten Sinn und Realitätsebenen, -ordnungen z.B. als "responsiver Rationalität" zu finden. Die Koordinierungskonzepte der postmodernen „Vernunft“, die sich als Verwalterin konkurrierender Rationalitätsformen versteht, ist eine weitere Richtung in diesem Feld.

MI(4) *Transsubjektive, transpersonale Systeme*

Hier wird angenommen, dass jenseits des Subjektes ein letzter Urgrund, ein Grundwesen ist, mit dem der Mensch in Verbindung steht und durch welches Wesen Subjekt und Außenwelt verbunden sind. In diesen Bereich fallen alle intuitiven Einsichten, denen aber noch deduktive wissenschaftliche Präzision fehlt, wie dies in mythischen, pantheistischen und ähnlichen Konzeptionen in der Darstellung des Verhältnisses zwischen Gott und der Welt geschieht (z.B. PLATO, HEGEL, SCHELLING, JASPERS, theosophische, pansophische und mystische Systeme).

MI(5) *Grundwissenschaft*

Wir erblicken in der von KRAUSE entwickelten Grundwissenschaft eine wissenschaftlich präzise, UNDOGMATISCHE, deduktive Metaphysik begründet. (Näheres siehe vor allem in: "Die Vollendete Kunst" und den neu herausgegebenen "Vorlesungen über das System der Philosophie" von KRAUSE.)

Diese Lehre leitet zur Gewinnung der Grunderkenntnis Gottes, als des Einen, selben, ganzen, unbedingten und unendlichen Grundwesens, als des höchsten Begriffes an, und entwickelt an und in diesem Grundbegriff eine in der bisherigen Menschheitsentwicklung nicht erreichte Grundwissenschaft, Logik, Mathematik, Naturwissenschaft, Wissenschaft von der menschlichen Gesellschaftlichkeit, Ästhetik usw. Sie erreicht bisher nicht entwickelte Grundlagen der menschlichen Rationalität, die sich aus der Göttlichen Rationalität ergeben. Gegenüber den bisherigen Grenzordnungen der menschlichen Vernunft ergeben sich sowohl kategoriale Neuerungen und in der Behandlung von Unendlichkeiten und den darin enthaltenen Endlichkeiten und damit im weiteren auch Grenzheiten, als auch neue Grundlagen hinsichtlich der unendlichen und unbedingten Grundordnungen in unter denen alle endlichen Ordnungen enthalten sind. M(5) revolutioniert daher nicht nur M(4) also alle bisherigen, teillirigen, mit mythischen oder unbestimmten metaphorischen Elementen durchsetzten metaphysischen Systeme, die u.U. eine präzise Begrifflichkeit der göttlichen Rationalität ablehnten (z.B. Jaspers) sondern sie revolutioniert natürlich auch die Grenzordnungen M(1) bis M(3). Im weiteren wird der Allgemeinbegriff, die Ganzheit, Teilheit, Universalität, Allheit und ihre Beziehungen zum Besonderen, Einzelnen, Partialem neu erkannt, ohne dass hierbei dem einen oder dem anderen Gewalt angetan würde, oder das Allgemeine über das Besondere, Einzelne mutwillig herrschte.

3.1. Grundwissenschaft und die transversale (reine) Vernunft bei WELSCH

Auch im Sinne der WESENLEHRE und ihrer Evolutionstheorie der Menschheit, der Wissenschaft und Kunst zweifelsohne im Laufe der Entwicklung der Philosophie und Erkenntnistheorie eine evolutionslogische Abfolge von Systemen und Theorien über das Verhältnis des Ganzen zum Vielen, wobei hier besonders auf die **Gewichtung** Bedacht genommen werden soll. Die vom WELSCH dargestellte Theorie des Modernen Erhabenen legt zweifelsohne in diesem Bereich das Gewicht auf die **Selbständigkeit des Einzelnen**, Differenten, Heterogenen, und verteidigt dessen Entwicklung als Einzelnen, Differenten gegen alle anderen mit der Tendenz, diese Entwicklung zulasten eines übergeordneten totalisierenden Ganzen einzuschränken. Im Sinne der LEBENLEHRE ist dies eine typische Theorie im Übergang vom zweiten Unterabschnitt des II. Hauptlebensalters (HLA II,2) zum dritten (HLA II,3). Es wird festgestellt, dass das Einzelne als Einzelnes ausgebildet ist, die Pluralität der Weltbilder, Lebensformen, Handlungsweisen und Wissenstypen wird erkannt, anerkannt und vor allem als aufrechtzuerhaltende soziale Realität postuliert. Die Vielzahl der Sinngebilde nebeneinander muss respektiert werden, die Bevormundung der einen durch die anderen hat zu unterbleiben und der Versuch eines Sinngebildes, sich totalisierend die anderen zu unterwerfen, wird bekämpft. Es darf zu keinen Integrationen kommen. Im weiteren wird festgestellt, es gäbe nur Vielheit, die Suche nach einer substantiellen Einheit, einem letzten Fundament, ist aufzugeben. Diese Thesen stehen alle in HLA II,2. Wohl aber gibt es einen letzten Rest einer Ersten Philosophie derart, dass diese originäre Pluralität in einem Ganzen zu erkennen sei, das offensichtlich jeglicher Partialität entzogen ist. Hinsichtlich dieses vereinheitlichenden Ganzen, diesem letzten Rest einer Ersten Philosophie, welches letztlich ja das kategoriale Vehikel für die Herstellung einer Beziehung zwischen dem Verschiedenen, Differenten bildet, besteht bereits der Ansatz einer Philosophie des HLA II,3, wo eine Abstimmung des Einzelnen auf ein Ganzes angestrebt wird. (Eine Struktur, bei

der das Ganze als eine Pluralität heterogener Gebilde aufgefasst wird: eine Variante des Strukturbegriffes!). Die weiter oben dargelegten historisch-pragmatischen Probleme, die Theorie des Modernen Erhabenen in eine sozial-geschichtliche Praxis umzusetzen, werden im Laufe der Entwicklung die Notwendigkeit erhöhen, eine intensivere inhaltliche Beziehung des einzeln Ausgebildeten, der Pluralität, zu einem substantiell Einen, unendlichen und unbedingten Ganzen herzustellen, um eine Abstimmung des komplex Differenzierten, Heterogenen überhaupt noch zu ermöglichen.

Die für das III. Hauptlebensalter der Menschheit, jenes der All-Harmonie geltenden philosophischen und erkenntnistheoretischen Grundlagen, welche in der Theorie des Modernen Erhabenen fehlen müssen, zeigen u.a. auch den grundsätzlichen Irrtum der Postmoderne: dass nämlich die Schau eines unendlichen und unbedingten Grundwesens und aller in irgend einer Hinsicht endlichen "Welten" in unter demselben, die Erkenntnis aller Weltbilder aller Menschen in allen möglichen Sozialsystemen totalisierend sein müsste und mit Anwendung von transzendentaler Gewalt einherginge, weil Andersheit bestehen bliebe. Gerade das Gegenteil ist der Fall. Alles Endliche, das erkannt wird, wird erst dann ohne Verzerrung, Blindheit, Partialirrtum, Ausblendung, Ausklammerung usw. erkannt, wenn es deduktiv in unter dem Unendlichen erkannt wird, als dessen innerer Teil. Erst wenn das Unendliche, Unbedingte erkannt ist und alles Endliche, die Grenzheit, alle möglichen Grenzen in unter demselben, entgeht das menschliche Erkennen der Bruchstückhaftigkeit, den Brüchen zwischen den einzelnen Sinngebilden, der Unübersetzbarkeit des Differenzierten, dem Inkommensurablen, der Verzerrung, die sich als Kehrseite jeglichen Sinns darstellte. Die Begriffe "Ganzes", "originäre Vielzahl", "Pluralität heterogener Gebilde", "Differenz", usw. erhalten ihren höchsten Sinn, indem sie sich als ewige Göttliche Kategorien deduktiv in unter dem Grundwesen ergeben. Nichts wird ausgeschlossen, nichts wird durch anmaßende Totalisierung und Gewalt gewonnen. Das All, das Totale, (genauer die Or-Omheit) werden als bestimmte Göttliche Kategorien erkannt. Die Allheit, Totalität (Or-Omheit) der Substanz bestimmt die Erkenntnis-Begriffe der Allheit, Totalität (Or-Omheit). Erst wenn die Totalität an und in unter Gott als dem Einen, selben, ganzen, unendlichen und unbedingten Grundwesen erkannt wird, erfolgt in der Erkenntnistheorie keine unzulässige Totalisierung. Die Theorie des Modernen Erhabenen ist jedenfalls selbst eine unzulässige, inadäquate Totalisierung, eine Erscheinung "transzendentaler Gewalt" mit teilweise schädlichen Folgen für die Menschheitsentwicklung.

Wie das sozial Heterogene an Sinnsphären, Weltbildstrukturen, die Pluralität an Sinngebilden, die Differenz der Lebensformen erhalten, aber harmonisch im Ganzen abzustimmen ist, kann selbst nur aus der Grundwissenschaft bestimmt werden und ist etwa im "Urbild der Menschheit" allgemeinverständlich, hinsichtlich Recht und anderer Bereiche in gesonderten Schriften KRAUSES enthalten. Die Ästhetik selbst, als Lehre vom Schönen hat ebenfalls eine grundwissenschaftliche Begründung und ist in den ästhetischen Schriften Krauses entwickelt dargestellt. Das Buch: "Die Vollendete Kunst" greift die Problematik auf, legt auch dar, wie das Differente, Heterogene in allen Kunstrichtungen der Moderne evolutionslogisch einzustufen und vor allem in einem, diese Richtungen nicht zwanghaft totalisierenden **All-Zusammenhang** erkannt werden können und müssen. In diesem Sinne überschreitet dieses Buch die Unbestimmtheiten und Mängel der Postmoderne und ihrer Theorie, das Ganze der Moderne zu erfassen. Das Differente, Heterogene, Einzelne, die "originäre Vielzahl" der Ansätze, die sich ja teilweise heftig bekämpfen, heute aber bereits auch wieder überschneiden, wird ebenfalls von uns als Einzelnes, Reales erkannt, und in seiner partialen Individualität anerkannt und gegen unzulässige Verdrängung, Vernachlässigung, Ausscheidung Ablehnung geschützt, aber alles Einzelne, Partielle, Differente, Heterogene wird in unter dem Unendlichen, Unbedingten, Einen deduktiv erkannt und erhält in diesem Unendlichen All seinen bestimmten Platz als Einzelnes, ohne Verdrängung, aber auch ohne Überbetonung,

Überbewertung usw. (z.B. haben die Malerei Kandinskys, Klees, Bills darin ebenso ihren Platz, wie der Fotorealismus, die Surrealismus oder die Concept Art und die Bilder David Salles.) Wenn die Malerei aber wirklich das Ganze werden soll, und im Ganzen ein harmonisch gegliedertes pluralistisches Gebilde von Gebilden und Strukturen des Differenten und Heterogenen, was das höchste - von ihr selbst nicht erkannte und anerkannte - Postulat der Postmoderne wäre, dann sind im Buch: "Die Vollendete Kunst" die theoretischen Grundlagen hierfür enthalten. Auch sind darin bereits die Anregungen angeführt, wie die Beschränkungen und Begrenzungen, sowie Einseitigkeiten und Mängel der modernen Kunsttheorien zu beheben sind.

Die transversale Vernunft ist tatsächlich nicht die ganze Vernunft, auch nicht ihre Grundform. Die ganze Vernunft umfasst die Fähigkeit des Menschen mit der göttlichen Vernunft vereinigt gott-endähnlich zu erkennen. Die diesbezüglichen Entwicklungsmöglichkeiten entsprechender Vernunftkonzepte werden hier angedeutet.

Die Grundform der menschlichen Vernunft ist daher in der göttlichen Vernunft gelegen, fundiert und die göttliche ist für die menschliche konstitutiv. Die Transversalität der menschlichen Vernunft ist daher nur eine innere, abgeleitete Funktion der ganzen menschlichen Vernunft, die aber selbst erst in unter den unendlichen göttlichen Vernunftkategorien letztlich adäquat erkannt werden kann. Die höchste Grundform der menschlichen Vernunft ist daher durch die göttlichen Kategorien der Grundwissenschaft konstituiert.

3.2. Grundwissenschaft und die Ordnung der Ordnungen bei WALDENFELS

Das menschliche Erkenntnisvermögen wird über erkenntnistheoretische Thesen formuliert, die ihm jeweils eigene Grenzen ziehen. Die menschlichen Erkenntnisfähigkeit wird eine Funktion dieser Grenze.

Wie erscheinen nun die 5 verschiedenen oben erfassten anderen Grenzziehungsverfahren als Andere, wenn sie jeweils mit dem Eigenen der Grenztheorem sich an der Schwelle oder Grenze begegnen? Die Antwort aus dem Eigenen des Grenztheorem heraus, als der "responsiven Rationalität"^(Grenztheorem), ist so einfach wie bedenklich:

Nach Waldenfels müsste gelten: „Die verschiedenen Grenzordnungen weisen auf eine fundamentale Fraglichkeit der Grenze, die keine endgültige Beantwortung zulässt; denn damit wäre die Grenze wieder eingemeindet. Stattdessen fordert sie zu Antworten heraus, in deren wechselnder Gestalt sich ein jeweils verschiedener Umgang mit Grenze bekundet.“

Wenn jegliche Grenzordnung auf die fundamentale Fraglichkeit der Grenze hinweist, dann unterliegt natürlich auch das Grenztheorem dieser fundamentalen Fraglichkeit und ist selbst aufzuheben oder aber muss sich gegenüber allen anderen Arten von Grenzordnung, die wir hier unter M(1) bis M(5) darstellten, in seiner eigenen fundamentalen Fraglichkeit "neutral" "indifferent" und "tolerant" jedenfalls nicht "abgrenzend" "ausschließend" usw. verhalten. Auch die Grenzen des Grenztheorem selbst sind ja fundamental fraglich, sie besäßen ja überhaupt keinen "operationellen Wert" gegenüber anderen Grundordnungsverfahren. Wie kann eine These, die jegliche Grenzziehungsmethode der Rationalität als fundamental fraglich ansieht, mehr sein, als ein Stück glitschige unfassbare Seife, das einem im Wasser immer wieder aus der Hand gleitet. Müsste nicht der Vertreter des Grenztheorem sagen: "Da auch mein eigenes Grenztheorem fundamental fraglich ist, muss ich hier die Auseinandersetzung

an der Schwelle zum Anderen als M(1) bis M(5) beenden." ? Auch hier entsteht die Frage nach der selbstreferentiellen Konsistenz.

Wir stellen noch eine andere Frage. Wo in der Ordnung M(1) bis M(5) wäre das Grenztheorem selbst einzuordnen? Nach unserer Ansicht sicherlich im Bereiche M(3). (Waldenfels könnte natürlich auch sagen, das Grenztheorem sei Eigenes gegen *alle* M(1) bis M(5) als Andere!) Während in M(2) etwa die Annahme erfahrungsunabhängiger Begriffe der formalen Logik und Mathematik, sowie die Möglichkeit anderer derartiger Begriffe für jeglichen Theorieaufbau angenommen wird, also bestimmte Allgemeinbegriffe als gegeben angenommen werden, und dies auch in den Subjektphilosophien KANTS und des frühen WITTGENSTEINS postuliert wird (Kategorien aus den Formen der Urteile bei KANT und formale Logik bei WITTGENSTEIN), erscheint in den komplexeren Ansätzen der kommunikativen Vernunft die Basis der jeglichem Diskurs entzogener Allgemeinbegriffe auf formale Bereiche begrenzt, wobei die Theorien selbst jedoch - ohne dies ausdrücklich zuzugeben- Allgemeingültigkeit voraussetzen. (Vgl. etwa die Kritik der kommunikativen Ansätze HABERMAS in "Die Vollendete Kunst"). Ähnliches gilt wohl auch vom Grenztheorem. Es wird jegliche Allgemeinheit, also jegliche Möglichkeit der Erstellung von Allgemeinbegriffen, ganzheitlichen Erfassbarkeiten, Gesamtheiten als fundamental fraglich angesehen, aber zweifelsohne mit diesen Ansichten nicht Ernst gemacht, soweit es die eigenen Ansichten von Grenze betrifft. Wenn jegliche Grenze fundamental fraglich ist, ist es auch die Grenze, die in Grenztheorem gegenüber allen bisherigen Grenzordnungen (M(1) bis M(5) gezogen wird. Das Instrument, der Begriff "Grenze" selbst, wird unbrauchbar, stumpf oder verfällt der Beliebigkeit. Wir fahren dann mit dem Schiff Grenztheorem natürlich ohne Richtung, weil dies wieder feste Grenze voraussetzt, (vielleicht nach Zufall oder einem sich dauernd ändernden Kurs?) in den anderen Ordnungen M(1) bis M(5) nach Gutdünken umher, erfahren selbst im Grenzverkehr Veränderungen, bleiben dabei aber einseitiges Eigenes, und wissen, dass diese Reise in ihrer Beliebigkeit stets nur neue fundamental fragliche neue Grenzen erreichte. Die von Waldenfels gegenüber den anderen Grenzordnungen vorgebrachten Einwände verlieren hierbei aber sicherlich jegliche Relevanz.

Stellen die Ordnungen M(1) bis M(5) im Sinne Waldenfels *vertikale Ordnungen mit Überschneidungen* dar, sind es Reihen oder Netze, Texturen oder Ähnlichkeitkreise, Formen eines lateralen Universalen, das aber auch Ränder und Lücken gegeneinander besitzt. Wieder erhebt sich die Frage, sind das schon *alle* Ordnungen in diesem Bereich, gibt es noch neue, gar unendlich viele? Oder gibt es doch bestimmte *Arten*, innerhalb deren sich jeweils eigene Entwicklungen abzeichnen, wie etwa in der Entwicklung des Logischen Empirismus, wie ihn etwa Stegmüller nachzeichnet? Sind die teilweise sehr metaphorischen Begriffe des Grenztheorems den Beziehungen der Grenzordnungen M(1) zu M(2), usw. "adäquat", oder ist eine solche Frage im Grenztheorem überhaupt ausgeklammert?

Wir schlagen hier abschließend ein *Toleranzpostulat* vor, dass so lange gelten möge, bis sich die Menschheit in allen Denkrichtungen bis zu M(5) weiterentwickelt hat:

Vertreter der verschiedenen Standpunkte MI(1), MI(2) .. MI(5) können sagen: Wir ziehen hinsichtlich des menschlichen Erkenntnisvermögens zwar die Grenzen a, b, c usw., können aber damit nicht ausschließen, dass für andere Menschen auf Grund deren Erkenntniskonfiguration von uns für uns geleugnete Grenzen nicht bestehen. Mit der von uns für uns erfolgten Grenzziehung beabsichtigen wir nicht, diese Grenze für das menschliche Erkenntnisvermögen ALLGEMEIN und grundsätzlich zu behaupten.

3.2.1. Theorien über die Wahrheit und Grundwissenschaft

Die Antwort auf die Frage, wann einer Erkenntnis Wahrheit zukommt, ergibt sich zweifelsohne jeweils unterschiedlich aus den Grenzen die man in MI(1) bis MI(5) dem menschlichen Erkenntnisvermögen zu- oder abspricht. Es ist ein weiteres interessantes Phänomen des menschlichen Erkenntnisvermögens, dass es heute bereits eine Vielzahl solcher Wahrheitstheorien gibt, die ebenfalls nach dem Grenztheorem vertikale Ordnungen, Netzwerke usw. darstellen, die zeigen, wie unterschiedlich allein diese Frage in der Theorie über die menschliche Erkenntnis behandelt wird.

Korrespondenztheorien (Abbildtheorien)

Realistische Semantik

Abbildtheorie Wittgensteins im Tractatus

Freges Semantik

Korrespondenztheorie bei Russel

Korrespondenztheorien des Logischen Empirismus

Carnapsche Methode der Extensionen und Intensionen

Carnaps Begriff der "Verifizierbarkeit"

Poppers Begriff der "Falsifizierbarkeit"

Carnaps Begriffe der "Bestätigungsfähigkeit" und "Prüfbarkeit"

Austins Korrespondenztheorie

Tarskis semantischer Wahrheitsbegriff

Kohärenztheorie des Logischen Empirismus

Redundanztheorie

Widerspiegelungstheorie des Dialektischen Materialismus

mit Praxiskriterium und Annäherungstheorie

Evidenztheorien

Brentano

Husserl

Pragmatische Wahrheitstheorien

Pragmatisch semantische Theorie der Sprachphilosophie Wittgensteins

Pragmatisch-linguistische Relativitätstheorie bei Humboldt, Sapir und Whorf

Transzendental-pragmatische kommunikationistische Annäherungstheorie bei Pierce und Apel(vgl. ...und 3.3.3.)

Pragmatische Annäherungstheorie bei James

Intersubjektivitäts- und Konsenstheorie bei Kamlah und Lorenzen

Diskursive Konsenstheorie bei HABERMAS

Theorie der transversalen Vernunft bei WELSCH

Theorie der responsiven Vernunft bei Waldenfels

Hermeneutisch - zirkuläre Annäherungstheorien

Transpersonale Wahrheitstheorien

Begriff der Wahrheit bei Jaspers

Transpersonal-psychologische Richtungen z.B. bei Jung, Maslow, Assagioli, Bucke, usw.

Theosophische, pansophische und andere mystische Systeme.

Wahrheitsbegriff des MI(5).

Wahr erkannt wird alles, wenn es so erkannt wird, wie es an oder in unter dem Unendlichen und unbedingten Grundwesen ist, dessen Erkenntnis dem Menschen möglich ist und wenn der Menschen gott-ähnlich nach den Begriffen der göttlichen Rationalität erkennt.

Fragen wir uns wiederum nach der Grenze zwischen allen diesen Ordnungen, als des Anderen zum Grenztheorem als einseitig Eigenem, so wird wieder klar: Was als Wahrheit zu gelten hat, unterliegt fundamentaler Fraglichkeit, denn sonst würde irgendeine Grenze irgendeiner dieser Ordnungen wieder fixiert und eingemeindet. Aber auch diese einseitig eigene Wahrheitstheorie des Grenztheorems wäre selbst wiederum fundamental fraglich usw. (vgl. unter b.c.c.) Das Wahrheitsschiff des Grenztheorem würde, jeden Tag seine Gestalt ändernd, durch die anderen Wahrheitstheorien fahren, an den Schwellen sich jeweils verändern, ohne dass jemals eine Änderung dieser Art der Reise erfolgte.

Ist es angebracht, alle diese Wahrheitstheorien einfach als vertikale Ordnungen mit Überschneidungen, als Netze, Texturen, Ähnlichkeitskreise, wohl auch mit Lücken und Rändern zu beschreiben? Geht da nicht eine Vielzahl von Differentem verloren, wird da nicht wieder auf Kosten eines Eigenen - Ganzen dem Anderen Gewalt angetan? Ist nicht das Grenztheorem für verschieden Differentes in der Frage der Grenze selbst blind? Stehen nicht diese Wahrheitstheorien selbst in einer bestimmten Beziehung zueinander im Sinne einer zunehmenden "Erweiterung" des Grenzbegriffes selbst, bis im M(5) überhaupt alle Grenzen in unter dem Unendlichen deduktiv erkannt werden? Diese Sichtweise kann im Grenztheorem überhaupt nicht anerkannt werden.

3.2.2. Begriffsvielfalt zur Erfassung der Beziehung der Vielfalt der Ordnungen

Unsere Ebenen, Schichten, Individualsphären aller Mitglieder des Systems (Minoritäten, progressive und konservative Subkulturen), die natürliche Umwelt, die innerpsychischen

Gegensätze aller Subjekte (als Anderes des Eigenen usw.), die sozialen Gegensätze (Des Anderen im Eigenen als soziale Kontingenz) sind begrenzte Ordnungsbereiche im Sinne Waldenfels , die alle einander nicht nur überschneiden, sondern sogar in erheblichen Maßen durchdringen. Wir können sie mit Begriffen wie "Beeinflussung", "Wechselwirkung" "dialektischen Vermittlung", "Bestimmung" formulieren, aber auch als Überlappungen, horizontale , wohl auch vertikale Verknüpfungsformen, die auch als Reihen, Netze, Texturen, Ähnlichkeitskreise gesehen werden können, alles Formen eines "lateralen Universalen", das aber auch "Ränder" und "Lücken" gegeneinander besitzt. Hat aber eine solche "responsive Rationalität", die selbst wiederum zum Ganzen wird, das bisher noch ausständig war, allumfassendes Ganzes ist", selbst wiederum Totalisierung aller Ordnungen in einer neuen Ordnung bedeutet, wiederum Universalisierung durch Formalisierung mit sich bringt, ein Drittes wird, das über allen Ordnungen steht, und sie verwaltet, hat diese neue Form der Rationalität - ein neues Glied in der Umgestaltung der Rationalität - nicht wiederum selbst größte Schwierigkeiten, die Komplexität allein im grünen Sozialsystem irgendwie "zufriedenstellend" zu erfassen. Kann dies wirklich mit den Postulaten hinsichtlich des Umganges mit Grenze erreicht werden, ohne eine Vielzahl von Fragen der menschlichen Sozialität auszuklammern, als Anderes wiederum auszustoßen?

3.3. Unendlichkeit, Grenze und Göttliche Rationalität

Wer nur einen kurzen Blick in die Geschichte der Mathematik der letzten 200 Jahre wirft, bemerkt, dass die erkenntnistheoretische Frage des Unendlichen auch die Grundlagen der Mathematik schwer betroffen hat. Wir halten hier nur kurz fest, dass die Probleme, welche die Unendlichkeitskalküle Cantors nach sich zogen, in der hier erwähnten Grundwissenschaft "zufriedenstellend" gelöst werden. Hier muss ich auf meine Ausführungen in der neuen Einleitung zu den "Vorlesungen über das System der Philosophie" und die Kapitel in der "Vollendeten Kunst" hinweisen. Wenn es einen unendlichen und unbedingten Sachgrund, nämlich das Grundwesen gibt, dann ist dieses auch Grundlage aller mathematischen Disziplinen. Nur wenn sachlich ein Unendliches, Unbedingtes ist, kann es Grundlage der Wissenschaft sein. Falls dies so ist, sind aber alle Grenzheiten, die Kategorie der Grenze selbst, erst deduktive Kategorien in unter dem Unendlichen, Ganzen. Auch in den Raummetaphern, die Waldenfels selbst ständig benützt, ergibt sich dann eine andere Grundlage der Metaphorik selbst. Denn es gibt dann eben ein Ganzes, Eines, das ÜBER aller Grenzheit ist. (vgl. den Begriff der Grenze deduktiv in der Grundwissenschaft, S.414 der "Vorlesungen über das System der Philosophie"). Die Schau des Einen, unendlichen Ganzen führt aber nicht, wie die Postmoderne glaubt, zu einer Vernachlässigung, Eindünnung und Entdimensionierung des Vielen, Differenten, konkret Kontingenten, sondern erfordert eigentlich gerade das Gegenteil. Das Endliche, Teilheitliche, Differente ist in sich unendlich teilbar und bestimmbar, weshalb bei der konkreten Analyse des Endlichen überhaupt nicht an eine innere Grenze oder ein Ende gelangt werden kann.

Das Verhältnis der unendlichen und unbedingten Vernunft zu allen bisherigen Vernunfts- und Rationalitätskonzepten ist unter <http://or-om.org/krlogikorom.pdf> ausführlich dargelegt.

Für alle „einheitsstiftenden“ postmodernen Vernunftkonzepte und deren Weiterbildung ist daher die Lösung des Unendlichkeitsproblems essentiell. Wie sind Teile im unendlichen Ganzen? Ist das Unendliche in sich systematisch strukturiert? Ist dies der Fall, so ergeben sich daraus die **formalen und inhaltlichen** Kategorien (WELSCH) für den Vernunftgebrauch und für die Behandlung von **Grenzen** (WALDENFELS).